



Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seit
Wille zur Wahrheit	245

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 10,— Mk., das einzelne Heft 1,— Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

Großbeerenstraße 67

1919

Preis dieses Heftes 2,— Mark

Alleinige Anzeigen-Annahme
der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirsstein,
Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 58.
Fernsprecher Amt Zentrum 108 09 u. 108 10.

Abonnementpreise (Vierteljährlich) M. 10.—, pro Jahr M. 40.—; unter Kreuzband be-
zogen, Deutschland und Oesterreich M. 10.66, pro Jahr M. 42.80; Ausland M. 11.30, pro Jahr M. 45.20.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W



J. C. Lutter Weingroßhandlung G. m. b. H.
vorm. Lutter & Wegner * Gegr. 1811
Charlottenstr. 49, Ecke Französische Str.
Gut gepflegte Weine ——— Vorzügliche Küche



BERNHARD KÜNZEL

Bankgeschäft
BERLIN W 8

An- und Verkauf von Wertpapieren
Kostenlose Auskunftserteilung

Sparkassen, Banken und Bankiers
empfehle von mir übernommene

4 1/2 % Hamburger Staats - Anleihe
tilgbar mit 2% vom Nominalbetrage, gestückt à 10 000 Mark.

OTTO MARKIEWICZ

Telegr.-Adr. Siegmarius Bankgeschäft Amt Zentrum 9153 u. 9154
— **BERLIN NW 7, Unter den Linden 59 a.** —

Staatsbankrott!

Seine Durchführung und seine Fol-
gen werden regelmäßig im „**Rat-
geber auf dem Kapitalmarkt**“,
Berlin W, Friedrichstraße 161, be-
handelt. Bezugspreis bis 31. März
bei der Post M 1,47, beim Verlag
M 2,30 (Streifband).

Glaco Zahn Pasta

Bestes
zur Pflege
der Zähne.

Privat-u. Spezial-Auskünfte

üb. Ruf, Vorleben, Vermög.- u. Familienverhältnisse etc., streng vertraulich, a. all.
Orten, In- u. Ausland. Erledig. v. Vertrauensangelegenheit. jed. Art. Ermittl. etc.

„Auskunfts - Schütz“

a. lang. Jahren d. 1a Ref., Inanspruchnahme von Behörden anerkannt unbedingt
zuverlässig, bestinformierte, d. eig. direkte Vertretungen organis. **Spez.-Auskunft** el
1. Rge., Berlin W, Tauentzienstr. 3 (a. Wittenbergplatz). Teleph. Steinpl. 9468.

Durch die Strikes verspätet!



Berlin, den 8./15./22. März 1919

Wille zur Wahrheit

Zwischen Furcht und Hoffnung

„Bedenke, wenn Du Dich irrst, woran Du schuld bist: an dem verderblichsten Krieg, der je ein Land verwüstet hat. Denk' an die Städte, die Edeln, das Volk, an die Handlung, den Feldbau, die Gewerbe! Und denke die Verwüstung, den Mord! Ruhig sieht der Soldat wohl im Felde seinen Kameraden neben sich hinfallen; aber den Fluß herunter werden Dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenschwimmen, daß Du mit Entsetzen dastehst und nicht mehr weißt, wessen Sache Du vertheidigst, da Du zu Grunde gehst, für deren Freiheit Du die Waffen ergreifst.“ (Egmont.)

„Was dem deutschen Volk die Erinnerung an den Frühling 1848 besonders werth machen sollte, ist die begeisterte Opferwilligkeit für die große Sache, die damals fast alle Gesellschaftsklassen durchdrang. Das ist eine Stimmung, die, wenn sie auch manchmal phantastische Uebergriiffe veranlassen mag, ein Volk in sich achten, deren es sich gewiß nicht schämen soll. So oft ich mich in jene Tage zurückversetze, wird mir warm ums Herz. Ich kannte viele edeliche Männer, Gelehrte, Studirende, Bürger, Bauern, Arbeiter, mit oder ohne Vermögen, mehr oder minder auf ihre tägliche Arbeit angewiesen, um sich und ihren Angehörigen einen anständigen Lebensunterhalt zu sichern: aber damals jeden Augenblick bereit, Stellung, Besitz, Aussichten, Leben, Alles in die Schanze zu schlagen für die Freiheit des Volkes, für die Ehre und Größe des Vaterlandes. Man respektirte Den, der bereit war, sich für eine gute und große Idee totschiagen zu lassen. Und wer immer, sei es Individuum oder Volk, Momente solcher opferwilligen Begeisterung in seinem Leben gehabt hat, Der halte die Erinnerung in Ehren.“ (Karl Schurz.)

Viel Vorgang, wenig Ereigniß. „Wahrhaftigkeit, Pflichtbewußtsein, bescheidene Würde, Muth zu Arbeit, zu Entbehrung und Wehr, auf jedem Hirnsims helle Vernunft,

in jeder Herzkammer wachsame Güte, nicht überall Konferenzen, Reden, „Räthe“: die Sicherung solcher Güter, die Tilgung solcher Mängel erhofft Deutschland von der Nationalversammlung. Ihre Zuchtruthe wächst aus den Weidekätzchen der Scheu vor dem Block unübersteiglicher Bürgermehrheit. Ihr Nimbus schimmert aus dem Dämmergrau der Ahnung, daß alles seit dem November Versuchte zwar gut gemeint war, doch aus Tasten und Zaudern, Schmeicheln und Bütteln niemals Regierung wurde. Die muß werden. Oder die zweite Revolution: „der Akt, durch den ein Volkstheil seinen Willen dem anderen Theil durch Flinten, Bayonettes und Kanonen, Alles sehr autoritäre Mittel, aufzwingt“ (Engels) und „dessen Endziel die Zerstörung des Staates, jeder organisierten Gewalt, also auch der Demokratie, ist“ (Lenin). Hier ist noch einmal zu wählen.“ Diese Sätze schlossen das Heft vom ersten Februar. Und was seitdem in Braunschweig, Bremen, Halle, Hamburg, Düsseldorf, Essen, Leipzig, München, zuletzt in Berlin geschah, schien den Beginn der zweiten Revolution schrill anzukünden. Die Drohung der Spartakiden (auch der Gruppenname ist, wie für Theorie und Praxis alles Rüstzeug, aus Rußland eingeschleppt worden, wo das frühe moskauer Bolschewikenblatt Bucharins „Spartak“ hieß) ist nicht leiser geworden, seit Frau Luxemburg und ihr Jünger Liebknecht, als wehrlos Gefangene, in der Obhut der Gardekavallerie-Schützen-Division von feigen Meuchlern gemordet und uns in tief gebauchten Schüsseln Lügen vorgesetzt wurden, die das Schandwerk als den unvorhersehbaren Eingriff roher Lynchjustiz erweisen sollten. Diesen Beweisversuch zerfetzte ich hier (als Erster, wie ich in solchem grausen Sonderfall betonen darf) am achten Februar; und ließ die Widerlegung der Lügenmär in die Sätze ausklingen: „Zwei Menschen, die in der Obhut republikanischer Garde, unter dem Schutz der von einer Sozialistenregierung bestellten Wächter waren, sind getötet worden. Durch wessen Schuld? Sputet Euch, alte und neue Regierer, da die Frage nicht erwürgt werden kann, in öffentliche Hauptverhandlung. Die Welt wartet.“ Noch heute. Am fünfzehnten Januarabend der Mord; am achten Märzabend die Anzeige, die des Doppelm

frevels verdächtigen Offiziere seien verhaftet worden. Eine Schmach; auch im Urtheil Dessen, der dem heiseren Aufruf der Zwei zu Waffengewalt niemals zustimmen konnte. Standen die durch Bekenntniß zu demokratischem Sozialismus emporkommenen Regirer auf dem Glauben der Hanan und Kajaphas, die Hinrichtung eines ganz oder halb Schuldlosen dürfe den für die Rettung einer Volksmenge Verantwortlichen nicht schrecken, und fanden sie willige Richter, dann: Spruch und Vollstreckung. An hellem Tag. Eine Regirung, die duldet, daß Gefangene, gar zwei Menschen von Geisteskraft und sittlichem Willen, von den Wächtern, nach behutsamen Martern, gemetzelt werden, und die nach Wochen erst, unter Massendruck, sich zu Ahndung so tückischen Handelns aufrafft, darf sich nie wieder in Rechtsbewußtsein brüsten; muß den Monarchisten nicht weniger als den inbrünstig Liebknechtschen eckeln. Die Mordkommission des löblichen Polizeipräsidiü hätte in drei Stunden den sofort durchschimmernden Thatbestand über alle Zweifel gehoben und die Aussagen so fest vernietet, daß noch der Februar Hauptverhandlung und Urtheil bringen konnte. Die Regirung verließ sich auf die ihr zärtlich zuwendende Bürgerpresse, gab Fragnern Auskunft, die einer kaiserlichen nie verziehen worden wäre, und lebte in weimarisch *dulci iubilo*. Herr Ebert betrieb eilig seine Wahl zum Reichspräsidenten; setzte sie durch, obwohl seine erste Rede in der Nationalversammlung Deutschlands Lage erschwert und den empfindlichsten Mangel an Takt und Augenmaß offenbart hatte; prangte, recht ein Fressen für Carolum Sternheim, in Kammgarn, mit Bügelfalten und Shlipsperle, in Schloßgemächern, durch die Tassos Schatten schwebte; und belästigte die darbende, fröstelnde Volksgenossenschaft mit öffentlicher Erörterung der Staatsfrage, welcher berühmte Innenarchitekt ihm die fürstliche Wohnung fürstlich einzurichten solle. Vor der Selbstbildnerleistung des Volksschulzöglings und Sattlergesellen, sagte ich, muß Jeder den Hut ziehen. „Doch von dem ersten Präsidenten unserer Republik, der überlieferbaren Brauch erfinden, mit dem Globus Frieden schließen, von Weite in Enge, von Spätabend zu Morgen den Uebergang erleichtern soll, ist noch Anderes zu fordern.

Weltkenntniß hohen Grades, das Vollmaß der Eigenschaften, deren Besitzer als der Kultur zugehörig gelten, Erfahrung, also Eigenhabe, und Kredit im internationalen Geschäft und der aus Gewohnheit fest gewordene Takt, der auf Höhen der Menschheit in so würdiger Ruhe schreitet wie durch das Thal armer Hirten.“ Herrn Scheidemann wurde, weil er nun einmal als der Schützengraben-Sozialist, der das Marxistenheer ins Lager der Kaiserlichen verleitet habe, draußen und drinnen verschrien ist, hier empfohlen, für eine Weile den Wonnen des Allumfassers fern zu bleiben. Fällt ihm nicht ein. Präsident des Reichsministeriums. Das gestern die Sowjets verwarf und das Drängen nach Sozialisierung höhnte, heute die Arbeiterräthe in die Verfassung „ankert“, Kohle, Kali, Elektrokraftbetrieb in Gemeinbesitz schleudern will. Nie war, nirgends noch so armselige Regierung. Ergebnis? Weimar blüht einsam als Phaiakeneiland. Was in Berlin als Reichswille verkündet wird, hat kaum noch in Neukölln Geltung. Jede Einzelrepublik, Land- oder Stadtgemeinde handelt, wie ihr beliebt. Eisner getötet, Auer schwerverwundet. Leipzig unerreichliches Ausland. Ueberall Strike, militärischer Eingriff; in Berlin Belagerungszustand, Straßenkampf mit Artillerie, Fliegeraufklärung, Stacheldraht, Standrecht und „Siegen“ (die morgen, vielleicht, Genosse Noske, Oberbefehlshaber in den Marken, mit Flaggen zu feiern befiehlt). Am siebenten März ruft die Unabhängige Sozialdemokratische Partei durchs Land: „Die Führer der Mehrheitsozialisten, die viele Arbeiter und Arbeiterinnen durch die Macht der Gewohnheit in ihrem Bann halten, enthüllen immer deutlicher den Charakter ihrer Politik. Wie sie mit den bürgerlichen Parteien während des Krieges die Regierung unterstützt und zur Verlängerung des Krieges beigetragen haben, so haben sie sich jetzt mit der Demokratischen Partei und dem Centrum zu einer Regierung verbündet, die, trotz allen schillernden Worten von ‚Sozialisierung‘ und ‚sozialistischem Arbeiterrecht‘, dem Kapitalismus nicht ernstlich entgegentreten kann. Diese scheinsozialistische Regierung betreibt eine blutige Gewaltpolitik, wie sie nie in Deutschland, auch nicht in den Zeiten der ärgsten Reaktion, erlebt worden ist. In klarer Erkenntniß dieser

schmachvollen Zustände wenden sich in den letzten Wochen die Proletarier in Schaaren von den Führern der Mehrheit ab.“ Denen gewährt weder Washington noch Paris, weder London noch Moskau Kredit. Sechzehn Wochen wurden, ohne den Versuch würdig ernster Verhandlung über den Erdfrieden, an Sektenhader verzettelt. Wir haben eine vom Willen demokratischer Sozialisten gelenkte Regierung, der nirgends die Arbeiter und deren Wortführer trauen. (Das ist die Wurzel des Uebels.) Wir haben eine Nationalversammlung, in der nicht ein Mensch von haltbar ragender Lebensleistung sitzt, aus der bis heute nicht ein Widerhall weckendes Wort kam, die dem Reichstag schlechterster Fechtung zum Entsetzen ähnlich ist, deren Rednerei der Zeitungfrömmste kaum noch überfliegt und deren Selbstvernichtung in den Massen die Sehnsucht nach dem „Räthesystem“ mehrt. Da stehen wir. Vor Bolschewikeneinmarsch und Kommunistenherrschaft oder vor monarchischer Gegenrevolution? Die Zahl der Thoren, denen das Fieber die Ursache der Krankheit scheint, schwillt alltäglich. In den rothen Tümpeln des Bürgerkrieges ist der Götterfunke der Begeisterung verglüht. An Tango und Fox-Trot, Bridge und Roulette ergötzt sich, unter dem Verächterblick der Feinde, entschämtes Gesindel. Und ringsum hört der, trotz so argen Zeichen, noch Hoffende von Tag zu Tag lauter das Geplärr, so schlimm sei es ja nicht mal unter Wilhelm gewesen.

Bruder Heinrich

Großadmiral Prinz Heinrich von Preußen (so heißt er wohl noch) hat diese Stimmen gehört und in dem Summchor die Führung zu erlangen versucht. Lauschet, Germanen! „Einer Aufforderung der Hamburger Nachrichten entsprechend, äußere ich mich, da Zeit und Raum beschränkt, zusammenfassend wie folgt:

A. Ziel.

1. Wiederherstellung der Macht und des Ansehens des Deutschen Reiches wie bei Beginn des Krieges.

2. Wiederaufbau und Ausbau des wirtschaftlichen Lebens wie vor dem Kriege.

3. Schleunige Rückkehr zum Rechtsstaat.

B. Weg.

1. Wiederherstellung eines monarchischen Kaiserreiches unter der alten Dynastie und unter Preußens Führung, fußend auf der

2. bundesstaatlichen Verfassung, als der Trägerin des gemeinsamen deutschen Gedankens, entsprechend der geschichtlichen Entwicklung des Reiches.

3. Im Reich und in den Bundesstaaten erweiterte parlamentarische Rechte.

4. Wiedereinsetzen der alten geschichtlich berechtigten Dynastien innerhalb der einzelnen Bundesstaaten.

5. Schleunige Beseitigung aller kostspieligen, parasitischen, die Regierungsmaschine hemmenden, von reiner Willkür geleiteten Nebenregierungen, wie Arbeiter- und Soldatenräthe.

6. Schaffung einer wohldisziplinierten Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft nach altbewährtem, wohlerprobtem Muster, der geographischen Lage des Reiches entsprechend. Nur mit Hilfe einer solchen Wehrmacht wird Deutschland im Stande sein, eine gewichtige Stimme im sogenannten 'Völkerbund' zu führen und zu behaupten, angesichts der Thatsache, daß England bereits erklärte, seine Seemacht nicht verringern zu können, und Frankreich das Gleiche von seiner Armee behauptet, auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf Schaffung einer Seemacht zum Schutze ihrer Handelsmarine bedacht sind.

7. Sicherung und Säuberung der Landesgrenzen.

8. Beseitigung semitischer Einflüsse auf den Gebieten des Handels, der Industrie sowie der Politik.

9. Reorganisation der Diplomatie, Schaffung von Diplomatenschulen oder Seminaren mit ausgedehnter Sprachenlehre.

Die unbedingte Rückkehr zur Monarchie ist in erster Reihe Grundbedingung für die Gesundung und Erstarkung des Reiches; der Zeitraum seit November vorigen Jahres hat Dies zur Genüge bewiesen. Die 'Kinderkrankheiten' des rein sozial-republikanischen Staates, von denen die Leiter der Geschichte unseres Vaterlandes reden, sind gleichbedeutend mit Ohnmacht und gänzlicher Unkenntniß der Staatsmaschine, bergen auch hinsichtlich der Versprechungen der arbeitenden Bevölkerung gegenüber, wo nicht den Stempel bewußter Unwahrheit, so doch die Unmöglichkeit der Erfüllung, da eine geordnete Finanzwirthschaft ausgeschlossen ist.

Die geschichtliche Entwicklung unseres Reiches und seiner Stämme fußt auf dynastischer Grundlage und auf der Treue der einzelnen Stämme zu ihren angestammten Fürstenhäusern. Möge Gott unser Volk erleuchten, es von seinen Thorheiten bei Zeiten befreien und es reumüthig zur Monarchie zurückführen. Erschallt erst wieder der Ruf: „Mit Gott für Kaiser und Reich“, dann wird auch das alte Lied, welches uns Alle getreulich durch vier Jahre schwerster Kriegszeit begleitete, wieder zur Wahrheit: „Deutschland über Alles in der Welt.“

Von diesen Sätzen, die noch der verrinisch Steife „monumental“ nennen müßte, mögen die Semssöhne enttäuscht sein, mit denen der Prinz-Admiral im Automobil, im Yachtclub und anderswo immer höchst huldvoll, wie mit Gleichbürtigen, verkehrte und deren „Einfluß“ nun, sogar auf dem Gebiet des Handels, gedämmt werden soll. Jeder Andere wird sich der Botschaft innig freuen, des Inhaltes und der Form; wird ernstlich bedauern, daß „Zeit und Raum beschränkt“ war (nur sie?) und wir aus solchem Hirn nicht noch mehr Weisheit schöpfen durften. Jeder erkennt an der Tonart den Mann, der den Bruder, nach dessen Hunnenrede, dem Weltheiland, dem Träger der Dornenkrone verglich und zu sagen wagte: „Ich ziehe hinaus, um das Evangelium der geheiligten Person Eurer Majestät der Welt zu verkünden.“ So lebten wir: und Ihr stehet bestürzt vor dem Abgrund, in den dieser Weg münden mußte? Der Mann (dessen Admiralsleistung in der Kriegszeit die Sachkundigen nicht in Lobliedern priesen) weiß, wie dem Vaterland geschwind zu helfen wäre, „Wiederaufbau und Ausbau des wirthschaftlichen Lebens wie vor dem Krieg“: ein mit Magierkraft lockendes Rezept. Wie es von Papier in lebendige Wirksamkeit zu zaubern wäre, soll im Steuerkahn wohl der Schiffer besinnen, den die wundersame Melodei hold aus Staatsbolschewikenwuth lockt. Was aber soll das für das Schicksal eines Millionenvolkes verantwortliche Haupt eines uns noch verfeindeten Reiches von dem Rettungsplan der Kaiserlichen Hoheit, von den täglich lauter schallenden Hymnen der Hofprediger und Oberpräsidenten, von der Kniebeuge des Reichsministers Landsberg vor Wilhelms „immer reinen und guten Absicht“ denken? Muß ihm

all das Gerede nicht klingen wie Getös vor der Wiedergeburt des Strahles, von dessen Ersterben ihm hundertfache Meldung kam? Darf sein Kalkül die Möglichkeit ausscheiden, daß Bruder Heinrichs „monarchisches Kaiserreich“ aus den Gruftlinien steigt? Ganz so nah, Alliés et Associés, ist die Gefahr nicht. Und Henricus nicht Zollern-Auslese; nie hätte seines Neffen, des zu viel gescholtenen Kronprinzen, Mund sich zu solchem Gelall aufgethan. Immerhin: wundert Euch, Deutsche, nicht, wenn mit lenzlicher Schnelle draußen die Meinung aufsprießt, Norddeutschlands „wahre Demokratie“ sei nur Schemen und die Gegenrevolution dort unterwegs.

Semper idem?

„Eigensucht kann Völker nicht einen; hat sie oft von einander geschieden. Nur dem Verständniß, der Sympathie gelingt die Einung. Die suchen wir auf den Wegen des Geistes; und erhoffen sie auch für die zwei Kontinente, die der Panamakanal, wie ein Schneidewerkzeug, von einander löst. Erkennt Ihr Vorstellungsvermögen ganz den Werth großer Handelsströme? Weil Konstantinopel von den Türken erobert, jede in den Orient führende Straße gesperrt, nur auf dem Umweg über den Atlantischen Ozean diese Sperre zu öffnen war, rüstete Columbus zu seiner Fahrt; nicht, um ein Amerika, das er nicht ahnte, sondern, um Asiens Ostküste zu entdecken. Seine Segel suchten China und fanden Amerika. Eine Folge dieser Weltentdeckung war, daß England, bisher, mit einem unerforschten Meer im Rücken, hinten, nun vornan in Europa stand und daß die Hauptströme europäischen Unternehmervillens und Kraftdranges sich seitdem westwärts wandten. Jetzt öffnet sich am Isthmus von Panama das Thor: und damit wieder eine Welt zuvor ungeahntem Verkehr, der Nord und Süd einander verstehen, ihre Gemeinschaft empfinden lehren kann. Amerikas Lateinerstaaten werden morgen an den großen Weltstraßen liegen, denen sie so lange fern waren, und New York wird der Westküste Südamerikas näher sein, als es jetzt der Ostküste ist. Ein Kapitel der Weltgeschichte schließt und ein neues beginnt. Der Zustand, der ausländischen, durch Konzessionen be-

günstigten Unternehmern die Möglichkeit zu Ausbeutung und Herrschaft gab, wird in den Lateinerländern Amerikas enden; härtere Anleihebedingungen als je anderen Völkern sind ihnen auferlegt und, weil das Risiko gar so groß sei, Zinsmengen erpreßt worden, die dem Gläubiger das Geschäft zur Goldgrube machten. Von Herzen freue ich mich, daß dieser häßliche Zustand endet; und ich meine, die Bürger der Vereinigten Staaten müßten die Ersten sein, dieses Ende zu schleunigen. Sie müssen fortan die Freunde der frei Werdenen sein; und Freundschaft kann nur auf dem festen Grunde der Ehre und des Gleichheitsbewußtseins entstehen, nur aus dem Willen wachsen, das Interesse des Anderen auch da, wo es nicht mit dem eigenen übereinstimmt, freundlich zu verstehen. Wird die internationale Politik eines Volkes nach dem Rath eigensüchtiger Interessen geführt, so leidet darunter nicht nur der ungerecht Behandelte, sondern auch die Würde Dessen, der von dieser Behandlung sich Nutzen erhoffte. Die Vereinigten Staaten werden niemals wieder versuchen, auch nur eine Fußbreite fremder Erde zu erobern; ihr Mühen wird der Aufgabe gelten, gegen den Uebermuth materiellen Dranges das Menschenrecht, die von der Verfassung geschirmte Freiheit und jede Möglichkeit nationaler Entwicklung zu wahren. Lieber als einem reichen, doch der Freiheit liebe entwöhnten Volk würde ich einem in Armuth freien Volk angehören. Aber wir können, wenn wir die Freiheit lieben, gar nicht verarmen: denn die in williger Liebe der Freiheit hingeebene Nation ermöglicht Jedem, sein Bestes zu leisten, und entfesselt dadurch all die gewaltigen Kräfte, die eine große, selbständig sich regende Volkheit in ihrem Schoß birgt. Nicht dem Nutzen müssen wir zustreben, sondern der Versittlichung; und dürfen niemals versuchen, von ungerechtem Handeln uns mit der Ausrede zu entschuldigen, daß der Augenblickszweck es verlange. Wir müssen, wir wollen in noch reinere Sittlichkeit aufsteigen und ich hoffe zuversichtlich, daß schon das nächste oder das übernächste Geschlecht die Gipfel erklommen haben wird, die das Licht göttlicher Gerechtigkeit in ungetrübtem Glanz umstrahlt. Als Washington in seine Abschiedsbotschaft

schrieb, Amerika müsse jedes verstrickende Bündniß meiden, that ers in der Erkenntniß, daß noch nirgends ein anderes Land in Amerikas Richtung vorwärts schreite, daß wir uns würdig aber nur Ländern verbünden könnten, die unseren Weg gehen. In der Fülle und Majestät unserer Macht brauchen wir, die unbeirrt einem festen Ziel zustreben, kein Bündniß mit irgendeiner anderen Nation. Wer sich im Recht weiß, seine Politik immer von seinem Gewissen leiten läßt und die Ehre höher schätzt als den Nutzen, Der kann allein bleiben. Bündnisse sind nur dem Schwachen unentbehrlich; und schwach ist nur, wer sich selbst nicht treu zu sein vermag, nicht den Muth hat, dem Gebot des Rechtes unter allen Umständen zu folgen, und deshalb, eben in dem Bewußtsein, nicht auf der Bahn des Rechtes zu wandeln, das Vertrauen in seine Sache verliert. Amerika will nicht erobern, sondern der Menschheit dienen, will von Keinem, der nicht der Menschheit Schädliches thut, gefürchtet sein, will, daß sein Patriotismus stets zugleich dem Menschenrecht dienstbar werde. Ob Triumph oder Unglück naht: wir wollen diese beiden Betrüger mit gleicher Verachtung behandeln. Betrüger nannte sie Rudyard Kipling; und von der Warte der Sittlichkeit kann man sie nicht anders sehen. Von dieser Warte aus erblicken wir als groß nur Den, der nicht nach dem Beifall der Zufallsstunde hascht, sondern sein Handeln von dem eigenen Gewissen und von Menschheitsbewußtheit bestimmen läßt.“ So hat Präsident Wilson in Reden aus der Zeit vor dem Kriege gesprochen. Jetzt, nach der Rückkehr von der pariser Vorkonferenz, durchaus in der selben Tonart. „Unser Volk hat den neidenswerthen Ruf erworben, der Freund der Menschheit zu sein. Denn die Welt hat eingesehen, daß Amerika Ideale hat, daß es zum Kampfe für ihre Verwirklichung bereit ist, daß dieser ungeheure Krieg für Ideale, nur dafür, geführt und, weil diesen Idealen Kämpfer erstanden, gewonnen wurde. In unseren Khakimännern lebte Kreuzfahrergeist; sie bebten vor keiner Gefahr, konnten vor keiner je beben, weil ihr inneres Auge Etwas sah, das ihnen die Nothwendigkeit jedes Wagnisses und die Gewißheit würdigen Ertrages bewies. Sie hatten ihre Vision, ihren Traum: und weil sie im Traum

Impfen, zwang ihr ernster Wille die Fluth des Blutmeeres zu Umkehr und nie wieder hat sie sich gegen uns aufgebäumt. Europa, das geglaubt hatte, nach dem Krieg werde Alles werden, wie es zuvor war, lernt erkennen, daß wir an der Schwelle eines neuen Weltalters stehen, wo die Völker einander begreifen, in jeder gerechten Sache einander helfen, ihre sittlichen und physischen Kräfte zur Sicherung der Rechts-herrschaft vereinen werden. Wenn Amerika die Welthoffnung enttäuschte, wenn nichts erreicht würde als ein Friedensvertrag alter Art, müßten die pariser Unterhändler ihr Haupt auf die Brust sinken lassen und die Länder sich wieder als verschanzte Lager von einander abschließen. Gelingt uns, deren erstes Lebensziel die Schöpfung eines freien Volkes war und die nun zur Befreiung der Menschheit aufgestanden sind, das große Friedenswerk nicht, dann verbliche aller Ruhm Amerikas und all sein Machtaufwand wäre nutzlos verthan. Dann bliebe ihm, freilich, noch die Kraft, in der Enge räumlich begrenzter Selbstsucht seine Pläne auszuführen; für das Recht aber, für die Freiheit, für haltbare Friedensbürgschaft hätte es nichts, gar nichts geleistet, die Frauen, die, in fester Zuversicht auf solche Bürgschaft, die schwere Last der Kriegsarbeit auf sich nahmen, müßten verzweifeln und ich könnte nur wünschen, Amerika hätte zu dem Versuch der Welt-erlösung niemals mitgewirkt. Aber ich spreche, als wäre auch nur der Schatten solcher Möglichkeit sichtbar. Nein. Die Völker der Erde sind zu großem Werk entschlossen, sie werden die Niederung ihres Zieles nicht dulden und auf dem Weg ins Helle von keiner Regierung sich hemmen lassen. Das weiß heute auch jede Regierung. In Frankreich, in Italien und England habe ich gefühlt, daß nach dem Verbrauchen des Kriegsorkanes überall die Menschen einander mit festem Blick, Auge in Auge, betrachten und daß in allen, diesscits und jenseits vom Weltmeer, der selbe Gedanke ist.“ (Am dreiundzwanzigsten Februar 1919 in Boston.)

Englischer Gruß

„Herr Wilson wollte, daß der Waffenstillstand den Krieg endgiltig abschließe. Das ist sonst nicht die Aufgabe des

Waffenstillstandes; in diesem Fall aber sind die Bedingungen so, daß Deutschland, selbst wenn es wollte, nicht mit irgendwelcher Aussicht auf Erfolg den Krieg wieder beginnen könnte. Wer die diesem Land auferlegten Bedingungen betrachtet und gewogen hat, muß erkennen, daß danach der harte Entschluß, die Blockade bestehen zu lassen, nicht nothwendig war. Die Briten neigen von Natur nicht zu heftigen Gemüthsbewegungen. Aber der plötzliche Endtriumph, das Gefühl, aus nationaler Gefahr erlöst zu sein, hat sie fortgerissen. Unsere Gesellschaft ist heute heidnisch. Der Drang, erlittenes Unrecht zu verzeihen, von irgendwelcher Großmuthswallung sich stimmen zu lassen, ist ihr fremd. Sie ist schlimmer als heidnisch: denn die Heidentugenden, kluge Voraussicht, Mäßigung in der Stunde des Sieges, Scheu vor dem Nahen der Glückswende werden verschmäh't, und zwar nicht nur von den Leichtfertigen, sondern auch von Denen, die den Staat lenken. Deutschland ist Republik geworden. Was wir in ihm am Meisten zu hassen behaupteten, Kaiserthum, Preußenthum, Militarismus, ist zerstört oder versunken. Warum freuen wir uns dieser Thatsache nicht? Wir freuen uns wirklich nicht. Die Deutsche Republik, das äußere Zeichen und die Besiegelung unseres Sieges, wird ärger geschmäh't als die Autokratie je wurde, für die, wie wir nun merken, ein großes Stück uneingestandener Achtung geblieben ist. Die ausführliche Rede des Ministers Pichon erlaubt uns, seinem Gedankengang nachzugehen. Das 'System der Bündnisse' soll ihn auf der Friedenskonferenz leiten. Das ist sehr deutlich. Jeder Bundesgenosse soll alle Forderungen jedes anderen stützen. Amerika verlangt, der Welt zum Heil, für sich selbst nichts und Japan bleibt in den Schranken seiner Bahn. Der Mechanismus des neuen Systems wird als bewährt gelten, wenn Frankreich, Britanien und Italien befriedigt sind. Was Frankreich wünscht, ist leicht aufgezählt. Es verlangt Elsaß-Lothringen mit all seinen Erzschatzen und will keine Volksabstimmung, die ihm heute doch sicher günstig wäre. Dem Elsaß will es die werthvollen Kohlenfelder des Saargebietes mit seiner reindeutschen Bevölkerung angliedern. Welche Bürgschaft es obendrein auf dem linken

Rheinufer fordert, ist noch nicht ganz klar; wir glauben nicht an die Absicht auf Annexion, sondern an den Wunsch, einen neutralen Pufferstaat, nach der Formel des Herrn Poincaré, zu schaffen. Neutralisation dieses Landestheiles würde bedeuten: eine große Volksmenge wird der deutschen Wehrkraft entzogen und von Berlin abgeschnitten. Herr Pichon hat auch das Bekenntniß der Hoffnung gewagt, den Wunsch der Deutsch-Oesterreicher nach Vereinigung mit den Stammesgenossen vereiteln zu können. Und ob das pariser Auswärtige Amt dem Hunger all Derer, die sich von dem Leichnam des gefallenen Riesen nähren möchten, Einhalt gebieten wird, ist mindestens zweifelhaft. Die Polen fordern heute nicht nur alle Gebiete, in denen einer kleinen, echt polnischen Mehrheit eine große deutsche Minderheit gegenübersteht, sondern auch die masurischen und schlesischen Gebiete, die ethnologisch polnisch, aber durch Kulturannäherung und Sympathie zum größten Theil deutsch geworden sind. Die Czechen wollen nicht einmal den leicht löslichen deutschen Rand des historischen Böhmen und Mähren hergeben. Italien will zu seinem Trentino noch das reindeutsche Südtirol haben. Werden alle, wird auch nur die Hälfte dieser übertriebenen Forderungen befriedigt, dann bringt uns der Friede eine ungeheure deutsche Irredenta mit so vielen Brennpunkten der Unruhe, wie die Welt sie 1914 kannte, und mit vielleicht noch heißeren. Herr Clemenceau ist ein Realist, sieht den Thatsachen ins Auge und kann sich nicht vorstellen, daß der so behandelte Feind sich ruhig hinsetzen und, entwaffnet, aber reuevoll und zufrieden, die Schönheit des Völkerbundes bewundern werde. Frankreichs Geist neigt nicht in dumme Heuchelei und weiß genau, daß er sich nach solchem Friedensschluß durch das stärkste Bündniß sichern und jedem Genossen den verlangten Preis zahlen muß. Herr Clemenceau will zunächst das unseren Imperialisten Wichtigste gewähren. England braucht seine Flotte nicht zu kleinern. Abrüstung wird nur unseren Feinden auferlegt. Und das Wichtigste: Frankreich wird uns im Kampf gegen die amerikanische Auslegung des Wortes „Freiheit der Meere“ helfen; in jedem Sonderstreitfall wird uns also erlaubt sein, ohne

Versöhnungsversuch, Schiedsgericht, Völkerbundspruch abzuwarten, die Waffen des Kaperkrieges, des Embargo und der Blockade anzuwenden. Wir sollen das Recht haben, unsere Gegner durch Belagerung zu überwältigen, und nicht verpflichtet sein, die Zustimmung der civilisirten Völker einzuholen. So wird der Grundgedanke des Völkerbundes unterminirt und die wirksamste Gewaltanwendung jeder Kontrolle entzogen. Das dem Wettbewerb mit Amerika ausgesetzte England soll im Besitz unwiderstehlicher Gewalt und nur seinem Gewissen verantwortlich sein. Mit diesem Zustand ist irgendeine ernsthafte internationale Organisation unvereinbar. Leise wird in den Verhandlungen der Friedenskonferenz eine Rückkehr zu Liberalismus fühlbar. Anzeichen, die, leider, noch unbedeutend sind, lassen uns ahnen, daß England und Amerika den Chauvinismus Frankreichs und Italiens heute bekämpfen und damit allmählich auf den besten Theil der Oeffentlichen Meinung Frankreichs wirken. Das war vorauszusehen. Frankreich ist in hellsten Glanz gelangt. Wo durch? Durch sein militärisches Genie. Das ist eine Antwort; doch keine ganz zureichende. Aus Lebensgefahr wurde Frankreich durch eine viel größere Anstrengung gerettet, als es allein zu leisten vermochte. Der Zweck dieser Anstrengung war, ein kostbares Stück der Civilisation zu retten, nicht, den hungernden Nationalismus zu sättigen, der vom Saarthal gierig seine Hände bis an den Persergolf streckt und jede Sache europäischer Reaktion zu seiner eigenen macht. Von welcher Geistesverfassung zeugt die Nachricht, das Saarthal solle in die Verwaltung Elsaß-Lothringens einbezogen werden! Das Saarthal ist heute so deutsch wie Frankfurt. Es ist ein Theil von Deutschland, wie Berlin ein Theil von Deutschland ist, und keine irgendwo entworfenen Friedensbedingungen haben es Frankreich ausgeliefert. Dennoch hören wir, eben so wie aus Metz, von der Vertreibung deutscher Bewohner des Saargebietes und von allerlei Schritten, deren Ziel nur die Aneignung des Landes, seiner Bodenschätze und Menschen sein kann. In wessen Interesse? Nicht in unserem (ich glaube, wir widerstreben der Absicht), auch nicht in dem des Völkerbundes und gewiß nicht in dem

der idealen ‚Gerechtigkeit‘, die Herr Poincaré zu ersehen behauptet. Wir haben nur die freundlichsten Gefühle für Frankreich und sind froh darüber, daß es von der deutschen Gefahr befreit ist. Aber das Frankreich, dessen Felder mit britischem und amerikanischem Blut durchtränkt sind, sah unserem Auge ganz anders aus als das Frankreich, in dem jetzt Herr Pichon manövriert. Wir bedauern sehr, daß in den neuen Waffenstillstandsbedingungen von Deutschland Dampfpflüge, gewöhnliche Pflüge und Schneidemaschinen gefordert worden sind. Konnte man nicht amerikanische Maschinen nach Belgien schicken und Deutschland mit den Kosten belasten? Wenn man eine halbverhungerte Nation ihres Landwirthschaftsgeräthes beraubt, kann die materielle und die moralische Wirkung verhängnißvoll werden. Für die Linderung der Nahrungsmittelnoth ist nun wenigstens auf dem Papier vorgesorgt worden. Diese Maschinerie wird zwar nicht schnell arbeiten, schließlich aber helfen. Eben so dringlich aber ist das Rohstoffbedürfniß. Die Spartakus-Bewegung dankt ihre Kraft der Arbeitslosigkeit noch mehr als dem Nahrungsmangel. Ehe in Deutschland und Oesterreich die Fabriken wieder in vollen Gang kommen, sind normale Arbeitsbedingungen unerreichbar. Deshalb ist es sinnlos, die Blockade noch bestehen zu lassen. Einer ganz und gar entwaffneten Nation gegenüber ist sie unnöthig. Und wärs etwa schwer, sie wiederherzustellen, wenn Deutschland dem Friedensvertrag seine Unterschrift zu weigern wagte? Ueber Holland wurde gemeldet, Wilson vertheidige zäh den Entschluß, Deutschland zunächst die Gelegenheit zum Eintritt in den Völkerbund zu geben und dann erst die Fragen nach Gebietsumfang und Grenzen vom Bundesspruch beantworten zu lassen, Clemenceau aber fordere die Antwort auf diese Fragen vor Deutschlands Eintritt in den Bund. Nach zuverlässigen Meldungen soll Wilson in Lloyd George einen kräftigen Helfer gefunden haben. Nebenbei bemühen englische und amerikanische Finanzleute sich mit größtem Eifer, den pariser Berufsgenossen zu beweisen, daß die Nothwendigkeit der Wirthschaftsgebiete einen Verständigungsfrieden heischt. Jetzt aber läutet die französische Regierung wieder

die Sturmglöcke. Denn, sagt Herr Clemenceau, Deutschland könne bald wieder ein aktives Heer haben, das viel größer sei als die Besatzungarmee der Verbündeten. (Die wird, ohne Uebertreibung, auf zwei Millionen Mann geschätzt.) Trotz der Erklärung Pichons, Deutsch-Oesterreich dürfe sich nicht mit Deutschland vereinen, habe Herr Ebert in der Nationalversammlung zu sagen gewagt, Deutschland heiße seine österreichischen Brüder willkommen. Außerdem widersetze Deutschland sich dem polnischen Versuch, alles Land, auf dem irgendeinmal im Lauf der Geschichte ein Pole gelebt hat, an sich zu reißen. Noch andere Zeichen deutscher Widerspenstigkeit werden gemeldet und wir hören, in Weimar und Berlin sei gesagt worden, Deutschland werde den Friedensvertrag nicht unterzeichnen, wenn er ihm mehr zumuthe als die Vierzehn Punkte des Präsidenten Wilson. Kein Vernünftiger wird glauben, daß Deutschland, um die Friedensbedingungen abzuwehren, sich ein Heer von drei Millionen Mann schaffen könne. Wer ihm die Aufstellung einer Viertelmillion zuverlässiger Leute von straffer Disziplin zutraut, hat reichlich gerechnet. Da wir wissen, wie schwer es Herrn Noske wurde, im Januar, zur Unterdrückung des Spartakidenauftritts, zehntausend Mann auf die Beine zu bringen, ist unsinnig, heute von ernster Gefahr zu reden. Nicht einmal den Polen kann Deutschland wirksamen Widerstand leisten; und in vielen Städten wird jeder Befehl der Reichsregierung entkräftet, weil keine Truppe ihn stützt und in Geltung hebt. Die kleine, aber mächtige Gruppe hartköpfiger, enghirniger, borstiger französischer Chauvinisten kennt diese Thatfachen genau; dennoch versucht sie, uns mit der Vorstellung eines deutschen Riesenheeres zu schrecken, die sich auf die endlich über die Friedensbedingungen einig gewordenen Verbündeten stürzen werde. Und dieser Alb wird uns (was gewiß nicht Zufall ist) in der selben Stunde aufgeladen, wo durch die von Wilson erwirkte Einsetzung eines 'Obersten Wirthschaftsrathes der Verbündeten' die Macht, die Frankreichs Oberste Heeresleitung bisher über Leben und Tod Deutschlands hatte, an einer wichtigen Stelle geschmälert wird. Am Quai

d'Orsay hat manchen Eiferer die Thatsache arg enttäuscht, daß die Deutsche Nationalversammlung in Weimar tagt, daß kein Bundesstaat und keine Provinz zögerte, die Abgeordneten dorthin zu senden, und daß dadurch die Hoffnung auf den völligen politischen Zusammenbruch als nichtig erwiesen wurde. Die Deutschen haben sogar den moralischen Muth aufgebracht, die Vereinigung mit den Deutschen Oesterreichs als ein unveräußerliches Recht zu fordern. Das scheint nur Denen, die Wahrhaftigkeit nicht als ein Gesetz achten, ein Zeichen widerspenstigen Geistes. Jeder anders Denkende sieht in dem Anschlußverbot des Herrn Pichon und in der Geheimkorrespondenz dieses Ministers mit der czecho-slowakischen Regierung den rechtwidrigen Versuch, durch Einschüchterung den Deutsch-Oesterreichern das Selbstbestimmungsrecht zu verleiden, das die Vierzehn Punkte des Präsidenten Wilson und unsere feierlichen Zusagen ihnen verbürgt haben. Wenn die französischen Staatsmänner ungehemmt schalten dürften, würde das Endergebiß der Friedenskonferenz noch schlimmer aussehen als das des Wiener Kongresses. Zum Heil der Erde ist die anglo-amerikanische Verständigung fest geworden. Als Herr Ebert vor dem Versuch warnte, den Deutschen einen Friedensvertrag aufzuzwingen, den sie nicht unterzeichnen könnten, sprach er, wie der gesunde Menschenverstand erwarten mußte. Diese Warnung soll man nicht überhören. Passiver Widerstand gegen einen mit Wilsons Grundsätzen nicht übereinstimmenden Frieden ist durchaus denkbar. Und die Ungeduld der Ententetruppen wird ungebührliche Verzögerung des Friedensschlusses nicht erlauben. Der Völkerbund kann in der Zeit der Gefahr nur wirksam werden, wenn er in den Jahren des Friedens sich der Ueberzeugung aller Denkenden als das erhabenste Unternehmen der Civilisation bewährt hat. Er muß auch die Vertheilung der Rohstoffe übernehmen: denn die Diplomatie könnte diese Vertheilung als ein Druckmittel mißbrauchen; und unter solchen Umständen wäre auf wahre Freiheit nicht mehr zu hoffen. Auch die Sozialistenforderung, im Völkerbund das Arbeiterrecht international zu ordnen und das Industrievolk vor Ausbeutung zu schützen,

muß befriedigt werden. Erwägt man ferner, daß die Abrüstung überwacht, ein internationales Recht geschaffen, die Innenordnung Centralafrikas gesichert, für das Verkehrswesen, auch in der Luft, vorgesorgt werden muß, so wird offenbar, daß die Einrichtung, die wir brauchen, einer supranationalen Regierung eher als einer Schiedsgerichtsinstanz ähneln wird. Der Bund muß zunächst Amerika, Britanien, Frankreich, Italien, Japan umfassen; schließt er aber für die Dauer Germanen und Slawen aus, dann ist er erledigt und darf sich nicht einbilden, die Höhe einer Weltregierung zu erklimmen, die außen Frieden, innen Zufriedenheit wahrte. Der Bund müßte sich ein Parlament schaffen, dem sein Vollzugsausschuß verantwortlich ist.“ Diese Sätze stammen, alle, aus der englischen Zeitschrift „The Nation“; und beweisen, daß auf den Briteninseln nicht nur blinde Parteiwuth nistet. Gegen die Verstümmelung des Völkerbundes hat sich auch die pariser „Humanité“ gewandt, deren Leiter schrieb: „Aerger konnte unsere Enttäuschung nicht sein. Diese Bundesakte ist weitab von den ersten Vorschlägen Wilsons. Der war im Rath der Zehn der Einzige, der leidenschaftlich für die Neuordnung eintrat. Unsere Regierung war von je her dagegen und auch Englands konservative Minister sollen über schöne Worte nicht weit hinausgekommen sein. Nur die der Entente genehmen Nationen sollen in den Bund aufgenommen, die Vertreter der Staaten von den Regierenden, nicht von den Völkern gewählt werden; und die Vorschriften für die Gebiete der Abrüstung und privater Waffenlieferung sind viel zu unklar. Eine Neuauflage der Haager Konferenzen statt des großen, kühn geplanten Organismus, den die leidende Menschheit ersehnt? Niemals wird die Demokratie sich mit solchem Stückwerk begnügen.“ Als der Entwurf der Völkerbundesakte veröffentlicht worden war, stand in der „Nation“, dieser Entwurf müsse allgemein enttäuschen, denn er künde im Wesentlichen nur ein Bündniß von fünf Großmächten an, in das Deutschland erst, wenn es zwei Drittel der Einlaßstimmen erworben habe, aufgenommen werden könne und in dem zwar die Regierungen, nicht aber, wie Jeder hoffte, die Völker vertreten seien. Und auf diesem

Wege glaubt man, das Selbstbestimmungsrecht der Nationen zu sichern und neue, dauerbare Weltordnung zu verbürgen?

Sozialisirung

Aus einer Interview, die Geheimrath Ehrhardt, der Leiter der Rheinischen Metallwaaren- und Maschinenfabrik, mit einem Vertreter des pariser „Journal“ hatte: „Wir beschäftigten bis zum zehnten November fünfzigtausend Arbeiter. Jetzt nur noch achttausend. Da wir weder Erz noch Kohle haben, wird bald Alles stillstehen. Das Waffen- und Munition-Beschaffung-Amt ist aufgelöst, die kasseler Werkstätten sind geschlossen, Mauser macht Möbel, die karlsruher Patronenfabrik Küchengeräth; und so weiter. Vier Milliarden Mark sind für Nothstandsarbeiten bestimmt, drei davon für Eisenbahnmaterial. Woher aber das zur Arbeit Nothwendige nehmen? Täglich steigt die Ziffer der Arbeitlosen. Jeder erhält acht Mark für den Tag, für die Ehefrau und für jedes Kind je eine Mark mehr. Und doch reicht nicht und die Forderungen der Arbeiterräthe schwellen von Woche zu Woche. Ihr, Feinde, seid Sieger, seid es so völlig, wie Ihr, vielleicht, selbst gar nicht wißt. Worauf wartet die Entente? Warum diktirt sie uns nicht ihre Bedingungen? Die Gebietsfragen, die ihr die wichtigsten scheinen, stehen uns in zweiter Linie. Das Rheinland will politisch selbständig sein und die Zukunft seiner Wirthschaft schützen. Sie müßten uns, endlich, sagen, unter welchen Bedingungen Sie uns erlauben wollen, Rohstoffe zu beziehen, zu arbeiten, Waaren auszuführen. Das ist die Hauptsache. Und daran sind Alle, nicht wir allein, interessirt. Wir sind völlig besiegt und können nicht an Rache denken. Sprechet also schnell aus, was Ihr wollt, zu welchen Forderungen Ihr Euch berechtigt glaubt. Die Blockade hat wesentlich zu dem Sieg mitgewirkt. Der Rohstoffvorrath war rasch aufgezehrt und der Bedarf wuchs unaufhaltsam. Unsere Chemiker und Techniker haben sich mit heißem Eifer um Ersatz bemüht und manchen gefunden. Eisen hat vielfach auch da das Kupfer ersetzt, wo es als unentbehrlich galt; statt des Nickels haben wir Stahl genommen und ohne Baumwolle Pulver gemacht. Aber Gummi,

Oel, Fettstoff war nicht zu ersetzen. Ich sage Ihnen offen, daß wir den gefährlichen Feldzug gegen Rumänien nur deshalb mit so großem Kraftaufwand geführt haben, weil wir ohne die schweren Oele der rumänischen Quellen nicht weiter konnten. Und seit Bulgariens Abfall uns dieser Oele beraubt hat, war der Krieg für uns verloren. Wir haben alles Erdenkliche versucht, überall, da sogar, wo natürliches Schamgefühl sich wehrte, nach Fettstoff gestöbert: vergebens. Unseren Motoren und Maschinentheilen fehlte das Schmieröl, sie mußten sich schnell abnützen: wir konnten nicht weiter.“ Aus dem selben Industriebezirk schrieb mir Landrichter Ruben: „Die Sozialisirung des Bergbaues ist unvermeidlich und muß schnell kommen. Sozialisirung ist nicht identisch mit Verstaatlichung und kann, zunächst wenigstens, Formen annehmen, die dem wirklichen Interesse des Unternehmerthums nicht allzu fern stehen. Die rein politische Strömung geht von Leuten aus, die den kommunistischen Staat um jeden Preis wünschen, auch um den Preis der Vernichtung unseres Wirthschaftlebens. Man predigt nicht, daß die Arbeiter von jetzt ab, statt für den Unternehmer, nur noch für die Volksgesamtheit, sondern, daß sie für sich arbeiten werden. Diese rein politische Strömung wird, wie die Erfahrung im Ruhrgebiet gelehrt hat, durch noch so schnelle Sozialisirung nicht gehemmt. Die von ihr Getriebenen wollen lieber sterben als unter einer Herrschaft von Nicht-Proletariern in einem nicht-kommunistischen Staat leben. Diese kommunistischen Ziele sind ohne völlige Vernichtung unseres Wirthschaftlebens morgen nicht zu erreichen. Vor dem Vertrauen auf Waffengewalt muß gewarnt werden; ein heftiger militärischer Eingriff könnte die Gruben zum Ersaufen bringen, also gerade Das vernichten, was man erhalten will. Rechnen darf man nur auf die in den Gewerkschaften organisirten Arbeiter, die zum großen Theil auf dem Boden des Erfurter Programmes stehen. Weil, trotz allen Warnungen, die Regierung bis Mitte Januar sich um die Wünsche dieser Kreise nicht bekümmerte, entschwand den Gewerkschaftsführern die Macht. Erst am achtzehnten Januar wurde das von dem Volkskommissar eingerichtete Räthesystem mit kleinen Abweichungen legalisirt.

Doch fehlte diesem System die Spitze, der Generalzechenrath; und diesem Mangel ist, leider, erst jetzt, durch die Verordnung über die Bergarbeiterkammern, abgeholfen worden. Inzwischen entstand, als vorläufiger Ersatz, die Neunerkommission zur Sozialisirung des Bergbaues. Daß die drei Reichskommissare nicht verstanden, sich dieser Einrichtung geschickt zu bedienen, hat sich bitter gerächt. Daß die Neunerkommission, die aus drei Bergarbeitern, je einem aus den drei sozialistischen Parteien, besteht, in dieser Zusammensetzung nicht förmlich anerkannt werden konnte, war jedem Einsichtigen klar; sie war nicht nach dem Verhältnißsystem gewählt und die Gewerkschaften waren in ihr unzulänglich vertreten. Die Bergarbeiter aber waren erbittert, weil dieser Kommission jede Anerkennung versagt wurde. Wie man die provisorisch gewählten Räthe durch die Ausschüsse ersetzte, so muß man die Neunerkommission durch die Bergarbeiterkammern ersetzen. Die Regierung muß sich hier wieder Vertrauen erwerben. Das kann sie nur, wenn sie wirklich ‚regirt.‘ Gewalt auf der einen und auf der anderen Seite: Das heißt nicht Regiren. Nachdem durch die Einsetzung des Volkskommissars Ruhe und Ordnung geschaffen war, ist sie durch das Verhalten mancher Unternehmer wieder gestört worden. Fruchtbar kann eine Erörterung nur noch mit den Unternehmern werden, die an der unvermeidlichen Sozialisirung des Bergbaues mitarbeiten wollen. So lange der Zechenverband dieser Aufgabe widerstrebt, muß er ausgeschaltet werden. Man darf ihm nicht die selbe Anerkennung gewähren wie den Bergarbeiterverbänden, die allgemeine Interessen vertreten. Meine Forderung ist deshalb: Schleunige Demokratisirung der Bergwerksunternehmungen, militärischer Schutz der Produktion, aber auch Schutz gegen die Unternehmer, die sich der Demokratisirung entgegenstemmen. Ohne Personalwechsel an der Spitze des Unternehmertumes wird es kaum gehen.“ Ueber die Sozialisirung sagt (in dem kleinen Buch „Nach der Fluth“) Herr Dr. Rathenau, Präsident der Allgemeinen Elektrizität-Gesellschaft, ein Mann von vieljähriger Industrieerfahrung: „Wie macht man alle Menschen wohlhabend? Marx sagt und

seine Jünger wiederholen seit siebenzig Jahren: Man gebe dem Arbeiter den vollen Mehrwerth seiner Leistung; man gebe ihm, was Kapitalist und Unternehmer bisher zu Unrecht beansprucht und erhalten haben, Zins und Gewinn. Man hat oft genug ausgerechnet, wie viel dabei herauskommt. Da kam dann meist recht wenig heraus. Wenn eine große Aktiengesellschaft ihren ganzen Jahresgewinn an die Arbeiter vertheilt, sammt allen Rückstellungen, so giebt Das eine Aufbesserung von zehn bis fünfzehn Pfennig für die Arbeitsstunde. Der einfachste Weg ist der, den Rußland wissentlich und überlegt, Deutschland in seinen bewegtesten Industriezentren unabsichtlich und lässig geschritten ist: den Arbeiter in seinem Lohnkampf behördlich so zu stärken, daß er, von jeder Marktlage unabhängig, sich seinen Lohn nach Belieben diktirt. Das kann auf zweierlei Art bewirkt werden: entweder, indem man den Unternehmer von jedem staatlichen Schutz entblößt und rechtlos macht, oder, indem man die staatliche Unterstützung der Arbeitslosen so bemißt, daß der Anreiz zur Thätigkeit entfällt. Nach beiden Arten ist man, ohne eigentliche politische Absicht, halb unfreiwillig, in Berlin verfahren. Das Jahreseinkommen des Arbeiters beträgt bei achtstündiger Schicht heute 7200 Mark; dreihunderttausend Arbeiter erhalten somit jährlich mehr als zwei Milliarden. Das heißt: ein Viertel mehr, als früher die gesammten deutschen Rüstungsausgaben, zu Wasser und zu Land, das Reich kosteten. Die willkürliche Lösung des Arbeitslohnes aus dem wirthschaftlichen Kreislauf führt nicht nur zu Geldentwerthung, sondern vor Allem zur Einebnung der Wirthschaft bis auf den natürlichen Erdboden . . . Jedem Unternehmen muß der gesammte Mehrwerth ungekürzt wieder zugeführt werden, gleichviel, wer ihn empfangen hat; jeder Pfennig, der davon verbraucht wurde, fehlt an der Rechnung. Würde der Mehrwerth dem Kapitalisten und Unternehmer entzogen und an den Arbeiter aufgetheilt, so müßte, falls die Wirthschaft bestehen soll, gefordert werden, daß der Arbeiter von diesem Geld nicht mehr verbraucht, als sein Rechtsvorgänger davon verbraucht hat. Den Rest müßte er der Gesamtwirthschaft wieder

zur Verfügung stellen und würde auch in Zukunft nichts davon haben: denn abgesehen davon, daß der Zins ja abgeschafft ist, frißt das Unternehmen eben mehr, als es hergibt. Der Sinn des Mehrwerthes und Profits ist Wirthschaftsrücklage. Ganz gleichgiltig, wer den Mehrwerth in Empfang nimmt oder verwaltet: abgeschafft kann, verbraucht darf er nicht werden. Aus dieser Quelle kann und wird nie der Einzelne seine Lebensführung verbessern. Unter Sozialisirung denkt sich Jeder einen Akt, durch den aus einer bisher verschlossenen Quelle der allgemeine Wohlstand gehoben werden soll. Der wird aber nicht oder nur sehr wenig, jedenfalls nicht unmittelbar gehoben. Verstaatlichung ohne Gegenleistung, also reine Konfiskation, wäre nicht sinnlos, aber höchst ungerecht: denn warum soll dieses und jenes Unternehmen enteignet werden, so lange dieses und jenes Landgut, Waarenlager, Ladengeschäft oder Grundstück Privatbesitz bleibt? Wird gegen Entgelt enteignet, so ist das Geschäft für den Staat in seltenen Fällen gut, in den meisten sehr schlecht. Am Schlimmsten liegt die Sache für einen verschuldeten Staat. Er erhöht seine Belastung um Millionen, schwächt seinen Kredit: und mit welchem Ergebniß? Statt fünf Prozent, die er seinen Gläubigern zahlen muß, erhält er aus dem Unternehmen sechs, sofern Schwerfälligkeit der Verwaltung, soziale Forderungen und Umschwung der Zeiten nicht auch diese Rente erdrücken. Ein Finanzminister, der um einer jährlichen Provision von zehn Millionen willen seinen verschuldeten Staat um eine weitere Million verschuldet, verdient, davongejagt zu werden. Die Wirthschaft ist nicht der Fels, aus dem der Stab Marxens die Quelle des Mehrwerthes sprudeln läßt, die alle Dürstenden erquickt. Nicht ein Dekret der Verstaatlichung kann die Ergiebigkeit verdoppeln. Die Noth der Werkthätigen wird nicht gestillt durch neue Vertheilung, bei der Keiner zu viel und Keiner genug hat.“ Thut nichts: Sozialisirung.

Stinnes c/a Erzberger

„In den Verhandlungen über die Interpellation Heinze und Genossen haben, vom Verhandlungsgegenstand abweichend,

Herr Erzberger und Herr Groeber für gut befunden, sich ausgiebig mit meiner Person zu beschäftigen, und Herr Scheidemann hat den Stand der sogenannten Schwerindustriellen wieder einmal verunglimpft, dem auch anzugehören ich mir zur Ehre anrechne. Diese Vorgänge geben mir nicht nur das Recht, sondern legen mir die Pflicht auf, zur Sache in der Oeffentlichkeit das Wort zu nehmen, da ich sonst wehrlos bin. In der ungeheuren Noth des Vaterlandes sollte Persönliches eigentlich vollständig zurückstehen. Die Gegner handeln danach nicht; und so muß ich, wenn auch widerwillig, in der Nothwehr ihnen auf dem Wege folgen, Sachliches und Persönliches zu mischen.

Herr Erzberger hat erklärt, daß er meine Abberufung in Spaa durchgesetzt habe, da, gegen seinen Willen und ohne daß er gefragt worden sei, ich zu den Verhandlungen nach Spaa entsandt worden sei. Die Entsendung erfolgte formell durch das Auswärtige Amt, in Wirklichkeit durch das Demobilisierungsamt, dessen Vertreter mich in dringlichster Form gebeten haben, sofort, noch am selben Tag, nach Spaa abzureisen. Die sogenannte Abberufung erfolgte, nachdem ich mit Dr. Melchior aus Spaa bereits wieder abgereist war, durch ein berliner Stadttelegramm des Demobilisierungsamtes, unter dem Vorwand, daß die Entsendung eines wirthschaftlich Sachverständigen nicht mehr erforderlich sei. Da gerade an dem Vormittag der Absendung dieses Telegrammes die Entsendung wirthschaftlich Sachverständiger der Entente, auf die ich in Spaa stets gedrungen hatte, von dort gemeldet wurde, so ergab sich ohne Weiteres, daß das Telegramm des Demobilisierungsamtes lediglich eine leere Ausflucht und dem Geist nach unzutreffend war. Der Leiter des Demobilisierungsamtes hat über das Vorkommniß sein Bedauern schriftlich ausgedrückt; und damit war diesem Amt gegenüber die Angelegenheit erledigt.

Weitere Aufklärung für mich erfolgte darauf in einer Aussprache mit dem damaligen Volksbeauftragten Herrn Ebert, der mir formell die Erklärung abgab, daß Herr Erzberger in der Abberufung überhaupt nichts veranlaßt habe und an ihr gänzlich unbetheiligt sei. Ausschließlich die Volksbeauftragten hätten Bedenken getragen, einen Herrn in Spaa zu lassen, der in Bezug auf Briey den bekannten Standpunkt der Eisenindustrie eingenommen habe. Ueber die künftige Thätigkeit des Herrn Erzberger wurde von Herrn Ebert die beruhigende Erklärung abgegeben, daß dessen Mandat nicht über den

siebenzehnten Januar verlängert werden und daß er nicht zu den Friedensdelegirten gehören werde. Ich stelle fest, daß somit entweder Herr Ebert mir oder Herr Erzberger der Nationalversammlung in Bezug auf meine Abberufung aus Spaa nicht die Wahrheit gesagt. Von einem angeblichen Telegramm des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat Herr Erzberger zugeben müssen, daß es nur in seiner Phantasie existirte und er sich geirrt habe. Warum auch nicht? Will er nun etwa behaupten, daß er und die Regierung rechtzeitig die Schiffsachverständigen zugezogen haben? Will er bestreiten, daß in Berlin seit Anfang Dezember bekannt gewesen sein muß, daß über die deutsche Flotte ein anderes Abkommen möglich und erwünscht war? Sollte Herr Erzberger leugnen, so würden mehrere an hervorragender Stelle stehende Persönlichkeiten die nöthige Aufklärung geben können und müssen. Namen stehen auf Verlangen zur Verfügung. Es wird Herrn Erzberger, trotz aller seiner Zungenfertigkeit, nicht gelingen, der Erörterung seiner Verfehlungen durch Exkursionen in abseitsliegende Gebiete zu entgehen. Die verheerende Wirkung des trierer Finanzabkommens gegenüber dem unter Leitung von Dr. Melchior abgeschlossenen Deklaration-Abkommen in Spaa liegt für Jeden, der Finanzkenntnisse hat, auf der Hand. Ein vergleichendes Studium kann Kaufleuten und Juristen nur dringend empfohlen werden. Eine Veröffentlichung des Wortlautes beider Abkommen sollte zu diesem Zweck alsbald erfolgen, sofern es nicht inzwischen geschehen ist. (Noch nicht.)

Herr Erzberger hat ferner für gut befunden, nebenher eine Denunziation an die Adresse des In- und namentlich des Auslandes zu richten wegen meiner angeblichen Betheiligung an der „Ausbeutung“ Belgiens und an der Verschleppung der belgischen Arbeitlosen. Die erste Behauptung ist glatt erfunden. Jede der Liquidationen von Verkehrsunternehmungen in Belgien, bei denen ich als Vertreter einer Käufergesellschaft ohne eigene Betheiligung mitgewirkt habe, sah einen deutschen Staatskommissar vor und außerdem Rückgabe auf Verlangen des Reiches nach dem Kriege; und es giebt Zeugen in Hülle und Fülle dafür, daß nie ein Zweifel darüber bestanden hat, daß nach einem glücklich verlaufenen Krieg diese Unternehmungen nur gemeinsam mit Belgien betrieben werden sollten. Die Anlagen sind in einen ordnungsmäßigen Zustand, in dem sie in Folge des Krieges bei der Uebernahme durch die Gesellschaften nicht waren, versetzt und in solchem zurückgegeben worden.

Die Behauptung des Herrn Erzberger ist nichts als eine tendenziöse Entstellung.

Zur zweiten Behauptung habe ich mich schon einem Mitgliede der belgischen Mission geäußert. Meine Worte sind wiedergegeben im „Matin“ und lauten: „Und die Fortführung der Civilpersonen? Ich bin mit dafür gewesen, die Arbeit-unwilligen fortzubringen; schon in normalen Verhältnissen bilden sie eine Gefahr für die Allgemeinheit, um so mehr für eine in Feindesland einquartirte Besatzungarmee. Nicht Jedermann in Deutschland war unserer Meinung. Darüber habe ich mehrmals mit dem General von Bissing verhandelt; und meine Anschauung hat sich durchgesetzt. Bei diesen Worten gestattete sich Herr Stinnes ein Lächeln bescheidenen Triumphes, dann sagte er: Ich mache aber darauf aufmerksam, daß ich nicht die Art gebilligt habe, wie diese Deportationen vorgenommen wurden. Sogar Studenten und selbst Aerzte sind weggeführt worden.“

Sowohl Herr Erzberger als auch Herr Scheidemann erklären unter stürmischem Beifall der Regierungsparteien, die Herrschaft und die Politik von Schwerindustrie, Alldeutschen und Generaldirektoren sei in Zukunft in Deutschland unmöglich. Beide Herren irren in mehrfacher Hinsicht. Die Schwerindustrie hat leider niemals eine Herrschaft auszuüben die Macht gehabt. Hätte sie, wie überhaupt das Großgewerbe und die Bankwelt, wirklichen Einfluß gehabt, dieser ganze unselige Krieg wäre meines Erachtens nicht ausgebrochen. Die heutigen Machthaber verbreiten aus Taktik Unwahrheiten, wenn sie wichtige Theile des deutschen Wirthschaftlebens als Krieghetzer hinstellen. Die deutsche wirthschaftliche Welt würde ihre Herrschaft dahin genutzt haben, daß die beunruhigende Politik der großen Worte und der Pose beseitigt und eine nicht provozirende, aber unbedingte Festigkeit dem Ausland gegenüber eingeführt worden wäre. Sicherlich wäre man auf die französisch-russische Kriegtreiberei nicht hineingefallen. Dazu gehörten aber andere Menschen als die Lenker der Geschichte Preußen-Deutschlands. Hätten die Kreise der Schwerindustrie die ihr fälschlich angedichtete Herrschaft gehabt, dann wäre allerdings auch der ausgebrochene Krieg mit anderer Folgerichtigkeit und mit anderen leitenden Personen zu einem, wie ich nicht zweifle, schnellen und günstigen Ende geführt worden. Dann wären die im Laufe des Krieges sich bietenden und herbeigeführten Gelegenheiten zum Anknüpfen nach Osten

nicht verpaßt oder durch die demokratische Presse absichtlich und muthwillig zertrümmert worden. Es hätte nicht passiren können, daß man im Frühjahr 1916 die durch eine feindliche Großmacht gebotene unmittelbare Gelegenheit zum Meinungsaustausch mit der Gesamt-Entente ablehnte, um danach am zwölften Dezember 1916 mit einem allgemeinen Friedensangebot herauszukommen. Die Beweise für diese Behauptung liegen in der Reichskanzlei oder im Auswärtigen Amt.

Endlich wäre ganz ausgeschlossen gewesen, daß unter anderen Schädlingen Persönlichkeiten wie Herr Erzberger die verhängnißvolle und zersetzende Rolle im Inneren hätten spielen können, die er gespielt hat. Wo hat dieser Mann, der in wenigen Stunden mit Lloyd George den Frieden machen wollte, in der Vergangenheit eine positive Leistung aufzuweisen? Dieser geschäftige und skrupellose Reichskommissar für das Schmierwesen im Ausland würde bei größerem Einfluß der Industrie von je her unmöglich gewesen sein, besonders bei jeder Waffenstillstands- und Friedensverhandlung. Ein im Auswärtigen Amt zu Händen des Staatssekretärs Zimmermann im Jahre 1917 eingegangener Bericht hätte Veranlassung zu Untersuchungen und, je nach dem Ergebnis, zum Verzicht auf seine weitere Mitarbeit gegeben; und Herr Groeber würde dabei vielleicht die so willkommene Gelegenheit gehabt haben, den heute über den grünen Klee gelobten, aber nicht geliebten Kollegen im Interesse der Fraktionmoral zu exekutiren. Was hindert die regirenden Herren, sich auch heute für diese Dinge zu interessieren? Sie irren aber auch weiter noch. Die Männer der Schwerindustrie, die Generaldirektoren und die Spitzen des deutschen Wirthschaftlebens werden dereinst zu Einfluß, Macht und Mitherrschaft kommen. Sie werden von einem delirienfreien, halb verhungerten Volk gerufen werden, weil es Brot braucht, statt Phrasen. Sie werden in Arbeitsgemeinschaft mit dem ganzen werktätigen Deutschland ohne Ansehen der Partei die traurige Aufgabe erfüllen müssen, das deutsche Volk im Allgemeinen und die Arbeiter im Besonderen nach Möglichkeit vor den furchtbaren Folgen all der Verfehlungen und Thorheiten zu bewahren, die die jetzt herrschenden Elemente im Krieg und nach dem Krieg über das deutsche Volk gebracht haben und leider noch bringen werden."

Die Scheltrede des Ministers Erzberger war überall, die Antwort des Herrn Hugo Stinnes nur an einzelnen Stellen

hörbar. Gerechtigkeit verpflichtet, Beide zu hören. Herr Stinnes ist ein harter, in militaristische Denkart neigender, doch auf seine besondere Weise genialischer Mann, der, neben den Geheimräthen Duisberg und Haber, für Deutschlands Kriegsindustrie Ungeheures geleistet hat; und wer diesen selbstherrisch starken Kopf richtig sah, wird ihn weder habgieriger Gewinnsucht zeihen noch zweifeln, daß er über einem heiß für Deutschlands Macht pulsenden Herzen ragt. Ein Mensch ohne irgendwelchen Anflug von Luxusbedürfniß (den Ballin, erst 1918, mühsam in die Bestellung eines Smoking überreden mußte), doch von unzähmbarem Arbeitseifer und Schöpferdrang. Er hat den Krieg, dessen industrielle Möglichkeiten Keiner voraussah, nicht ersehnt, der Legende von Verschwörung und Überfall niemals geglaubt; und sagt jetzt offen heraus, daß zu Vermeidung des Unheils das Normalmaß der Kaufmannsklugheit genügt hätte. Herr Erzberger hat, ehe er die Obersprossen der Ehrenleiter flink, trotz der Fettpolsterlast, erklomm, den Mülheimer andächtig bewundert; und war dem Alldeutschenprogramm näher als Deutschlands kräftigster Industriekopf. „Als er merkte, daß das alldeutsche Geschäft brüchig wurde, ging er behend in das Lager über, wo der ‚Verständigungsfriede‘ gepredigt wurde; in den bayerischen Staatsakten steht Interessantes über ihn“: also sprach Ministerpräsident Eisner. So unfreundlich braucht das Urtheil sich nicht zu färben. Der Unermüdliche, dem Genuß und Arbeit gleich gut bekommen, war viel gereist und der durch alle neutralen Länder wehende Wind hatte ihm die Binde vom Auge gelöst. Der Erzbecker, Brieyberger, der Belgien behalten und das ganze Minneteparadies einstecken wollte, der Höhner des Britenheeres erstieg in der Fremde die Hügel, um die Klarheit ist. Von (dem im Wesen ihm nicht ganz unähnlichen) Tirpitz, dessen gemachter Personalmagie er erlegen war, hat er sich abgewandt, die Seifenblase der Hoffnung auf Tauchboottriumph zum Platzen gebracht und die erste Vernunftregung, den Julibeschuß des Reichstages, durchgedrückt. Das dart man ihm, so arg er seit den Tagen von Brest und Bukarest enttäuscht hat, nicht vergessen. Auch Herr Erzberger hat sich also in den Kriegsjahren

mit löblichem Eifer für die Reichssache gemüht. Fleißig, pffiffig, schmiegsam, mit scharfer Witterung für Menschenschwachheit, seines Erfolges und glanzvollen Geschäftsausganges stets sicher: eine Agentennatur von ungemeinen Gaben. An die Spitze der Waffenstillstandskommission (der Stinnes, in den Bezirken von Kohle, Erz, Mangan, Stahl, Eisen, Bauholz, Flußschiffahrt, in hundert anderen heimisch, der beste Kenner der englischen, italischen, nordeuropäischen Aus- und Einfuhrwirthschaft, nicht fehlen durfte) konnte nur Blindheit den Centrumsschwaben stellen, der vier Jahre lang „die Wahrheit ins Ausland“ befördert hatte (drum fehlte sie uns) und dem dieses Ausland überlaut nachsagt, er habe in West und Ost mit Reichsgeld Zeitungen, Politikmächler und das Gewissen Wohllebenslustiger gekauft. „Ich unterschreibe alles nicht Abwehrbare, irgendwie drücken wir uns dann von der Paktspflicht weg“: mit solcher Schieberlosung war dieser furchtbar ernste Handel nicht abzuwickeln. Nur schlichte Würde und rückhaltlose Offenheit in Zusage und Weigerung konnte hier helfen. Daß unter der Leitung des ohne Passion bethulichen Matthaeus die Kommission, die unerfüllbares Versprechen gab und deren Protestgestöber die Gegner nicht zu Achselhebung bewegte, unzulänglichere Arbeit kaum liefern konnte, wird von allen Sachverständigen bezeugt. Daß sie, ohne die Leiter der hamburger, bremer, rheinischen Rhedereien zu hören, die Hingabe der deutschen Handelsflotte beschloß, ist unverjährbare Sünde. Nicht die einzige, die auf ihrem Schuldkonto steht. Trotzdem ist in der weimarer Nationalkneipe Minister Erzberger hoch und höchst gerühmt worden; und ich vermuthe, daß nur sein Wille den Schlaunen von dem Eintritt in die „Friedensdelegation“ zurückhielt, deren Dornenweg gerade er vorausszusehen vermag. Die Firma Scheidemann & Co. hatte Gründe, ihm Gewichtiges nicht abzuschlagen; hat auch bis heute weder die Anklage von 1917 noch die Gesamtkostenrechnung für Wahrheitausfuhr etc. pp. veröffentlicht. Die Kommission, der er vorsitzt, hat sich ja nicht gescheut, dem Gegner eine Note vorzulegen, die in den Satz auslief: „Das Ansehen der Regierung hat durch ihre entschlossene und verständnißvolle Haltung sehr gewonnen“.

Der Regierung, der er selbst angehört. Lachtet Ihr oder knirschet über so jämmerliches Gebaren? Leset die mülheimer Epistel an Matthias, die der Presse bürgerlicher „Demokratie“ nicht der Erwähnung werth schien, genau; und sorget, Jeder in seinem Bezirk, dafür, daß ihre Endwarnung Unheilsverhängniß abwende. Im Dunkel deutscher Noth ist kein Pfadfindershirn zu entbehren. Will irrlichtelirender Schwarmgeist und gierige Thorheit unserer siechen Industrie die Köpfe abschneiden: die Wirthschaft des Volkes, nicht der vermaledeite Kapitalismus, wird unter den Pfuschmessern sterben.

Söldnersuche

„Bei uns herrscht noch Ordnung, Disziplin, Kameradschaft! Wer macht mit? Grenzschutz-Sturmabtheilung Courbière in Graudenz.“ „Achtung, Fußartilleristen! Fußartillerieregiment 22 in Lötzen, Ostpreußen, stellt ein schweres Freiwilligen-Feldbataillon und ein Freiwilligen-Festungs-Bataillon mit Parkcompagnie zum Schutz der Ostgrenze auf. Meldet Euch! Der Bedarf ist dringend. Neben freier Verpflegung, Unterkunft und Bekleidung wird mobile Löhnung und eine tägliche Zulage von fünf Mark gewährt.“ „Gebirgsartilleristen! Freiwillige für den Grenzschutz Ost gesucht. Alle ehemaligen Gebirgsartilleristen, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die in unserer Elitetruppe auf allen Kriegsschauplätzen am Feind standen, aber auch alle anderen Artilleristen, Fernsprecher und Maschinengewehrschützen sind in unseren Reihen willkommen. Deutsche Gesinnung, Hingabe an das Vaterland, freiwillige straffe Disziplin sind Grundbedingung. Im Uebrigen: Beförderung von bewährten Unteroffizieren und Mannschaften, mobile Gebührenisse, Grenzschutzzulage von fünf Mark täglich, freie Verpflegung und so weiter. Mitgebrachter Entlassungsanzug wird gegen Abschätzungwerth übernommen.“ „Kraftfahrer und Maschinengewehrschützen für eine aufzustellende Abtheilung sucht die Fünfte Infanteriedivision in Frankfurt an der Oder.“ „Pioniere für das ostpreußische Freiwilligencorps, alte Schwarzkragen, meldet Euch bei dem Ersten Pionierbataillon in Königsberg und helfet die Heimath schützen! Nur zu-

verlässige Leute, die aus freudiger Begeisterung zu uns kommen, werden angenommen. Mobile Löhnung, fünf Mark tägliche Zulage, freie Verpflegung, Unterbringung, Bekleidung. Pionierbataillon Fürst Radziwill.“ „Gediente Jäger, Infanteristen, Kavalleristen, Feldartilleristen, Minenwerfer, Fernsprecher, Trainfahrer, Waffenmeister, Sanitätspersonal, Handwerker werden noch eingestellt ins Freicorps Lützow.“ „Zum ehrenvollen Andenken an den Eisernen Yorck, dessen Namen das Bataillon mit Stolz trägt, wird das Jägerbataillon 1 ein Yorcksches Freicorps errichten. Es gilt, eine neue Truppe zu schaffen, beseelt von altem yorckschen Jägergeist, würdig der Tombastürmer und Cambraikämpfer. Erneut ergeht daher der Ruf zu den Waffen an alle vaterlandliebenden Männer. Einstellung nach den bekannten Bedingungen.“ „Offiziere gesucht, die im Krieg Autokolonnen geführt oder mindestens ein Jahr einer Autokolonne als Zugführer angehört haben. Brigade Reinhard.“ „Batterie Schmidt stellt gediente Leute aller Waffengattungen und aller Dienstgrade ein. Kameraden, denen der Schutz unserer Ostmark und die Wahrung unserer nationalen Ehre gegenüber feindlichen Uebergriffen am Herzen liegt, wollen sich melden. Bekannte Bedingungen, Familienunterstützung, Versorgungsansprüche und so weiter. Insonderheit erwarte ich von den ehemaligen Kameraden, daß sie sich in alter Treue hinter ihren langjährigen Führer stellen.“ „Deutsche Männer, wollt Ihr warten, bis Euer Vaterland ganz zerschmettert ist? Wollt Ihr warten, bis alle Feinde vor den Thoren Berlins stehen? Wenn Ihr dem Bolschewismus Einhalt gebieten wollt, meldet Euch sofort beim Sturmbataillon Schmidt der Garde-Kavallerie-Schützen-Division in Charlottenburg.“ „Alle Waffengattungen finden Aufnahme zu den bekannten Bedingungen beim Detachement Oven.“ „Maschinengewehr-schützen, meldet Euch beim Detachement Hentfeld für die Eiserne Division in Kur-land!“ „Fernsprecher, Funker, Blinker, Fahrer, meldet Euch bei dem Garde-Nachrichten-Bataillon!“ „Freiwillige vor! Jeder, der sein Vaterland liebt, melde sich bei den Werbestellen des Gardecorps!“ „Im alten, frischen kavalleristischen Geist ziehen wir hinaus zum Schutz unseres bedrängten Vater-

landes. Wir brauchen Euch Alle! Meldet Euch beim Ulanenregiment Nr. 11. Die üblichen günstigen Bedingungen wie bei allen freiwilligen Formationen. Nur, wer sich der alten Disziplin und Ordnung unterwirft, soll in unseren Reihen dienen.“ „Gediente Kavallerie-Unteroffiziere dringend gesucht, bei mobiler Löhnung, fünf Mark Reichszulage, außerdem vier Mark Zulage nach Ueberschreiten der Reichsgrenze, für die Erste Garde-Reserve-Division, Grenzschutz Nordost.“ Das ist die Ernte von der Annoncenplantage eines Tages. Vaterlandliebe und Gier nach Geld, reichlicher Nahrung und Müßiggang sollen in trauter Gemeinschaft wirken (deren Vorstellung schon den Leser mit Brechreiz bedroht). Das Land, dessen Mastpatterjohten 1914 sich in Verachtung, in Hohngelächter vor Englands Söldnertruppenschüttelten, sucht „auf dem Wege des Inserates“ Söldner. Glaubt ein halbwegs Sachkundiger, daß auf diesem Weg ein für ernsthaften Wehrkrieg brauchbares Heer zu schaaren ist? Auch nur eins, das Trotzkijs Truppen, wenn sie im April den Einbruch wagen, die Grenze sperrt? Ist von den Grenzschutzstationen nicht lehrreiches Gerücht in das Ohr der Verantwortlichen gedrungen? Und wars nicht Irrsinnsfrevler, ein tausendfach bewährtes Instrument zu zerschlagen, zu bespeien, mit kothigem Stiefel zu zertreten, wenn man ein paar Wochen danach an allen Ecken um Ersatz aus schlechterem Stoff betteln, zu höchstem Preis ihn mit Trompetenstößen ersteigern muß?

Atrocités boches

Noch immer werden in Frankreich Berichte veröffentlicht, die „deutsche Gräuel“ erweisen und den Rath der Zehn zu neuer Sühneforderung stimmen sollen. „Der Stad Lille wurden zweihundert Millionen Francs abgepreßt. Sie ist zwar nicht, wie viele andere Städte, verwüstet, doch sind ihre Fabriken völlig ausgeraubt und auch aus Privathäusern viele werthvolle Gegenstände gestohlen worden. Oft wurden Civilisten verschleppt; noch ein paar Tage vor dem Rückzug der Deutschen Schüler höherer Klassen und Studenten, Jünglinge und Männer zu Tausenden. Am Schlimmsten wars aber im April 1916; was damals geschah, hat, nach dem Ur-

theil des Rektors der liller Akademie, die dafür verantwortliche Nation auf ewig entehrt. Als der plakatierte Aufruf zur Stellung freiwilliger Arbeitskräfte kein Gehör gefunden hatte, entschloß sich die deutsche Militärbehörde zu gewaltsamer Requisition und ließ, weil ihr die innere Festigkeit der Landsturm-Garnison zweifelhaft schien, das Vierundsechzigste (pommersche) Infanterieregiment, sichere Leute, in die Stadt einrücken. Am zweiundzwanzigsten Aprilabend lasen die Einwohner an den Mauern den Befehl, ihre Häuser nicht zu verlassen und sich zu schneller Abreise bereitzuhalten. Um zwei Uhr früh sperren Maschinengewehre die Straßen; Offiziere und Mannschaft dringen in die Häuser, suchen die Opfer aus und lassen jedem nur wenige Minuten Zeit zu Bündelung der Sachen, die sie mitnehmen dürfen. Tage lang werden, trotz Flehen und Thränen der Familien, Mädchen, Frauen, Jünglinge in Sammelstätten getrieben, von wo man sie nach Ablauf der Wartefrist auf den Bahnhof führt. Kolben und Reitpeitsche scheuchen die Eltern weg, die ihre Kinder in der letzten Minute losbitten oder wenigstens noch einmal umarmen möchten. In dem Stadtviertel Fives tranken in einer Polizeiwache, bei Militärmusik, deutsche Offiziere Champagner, während vor ihrem Auge arme Frauen ins Exil geschleppt wurden. Herr Langlois, der Leiter des Ernährungsausschusses, der sich dort auf dem Güterbahnhof um die Proviantirung der gefangenen Landsleute mühte, schrieb uns, er werde nie, und wenn er hundert Jahre alt würde, das größte Schauspiel vergessen. Zuerst in Viehwagen, dann zu Fuß ging's in Dörfer am Aisne und in den Ardennen. Strohlager in Häusern ohne Fenster und Thüren, oft ohne Dach: so waren unsere Frauen Wochen lang untergebracht. Später, in leidlicherer Herberge, hatten sie sich nachts eindringen der Soldaten und Offiziere zu erwehren und Manche mußte, im Hemd, auf nackten Füßen draußen Schutz suchen. Die ihnen auferlegte Feldarbeit war ungemein hart; und Alle, ohne Unterschied der Erziehung und des Rufes, mußten sich der entsetzlichen Schmach sittenpolizeilicher Untersuchung fügen, die mit unfäßbarer Roheit durchgeführt wurde. Douai wurde nach der Evakuirung ganz und gar ausge-

plündert. Kostbare Möbel, Kunstgeräth, Silberzeug, Bücher, Pianos wurden auf Kähne verstaut, die man Tag vor Tag bei Saint-Amand vorüberfahren sah. Alle Schränke waren leer, alle Schaufenster zerschlagen, Porzellan und Kristal in Scherben und Splittern, Sofas und Polsterstühle abgeschält, Bilder aus dem Rahmen geschnitten, in der Peterskirche die Orgelpfeifen abgerissen, die Priestergewande auf die Fliesen geworfen und von schmutzigen Sohlen befleckt; fast alles Unbewegliche in Trümmern. Sechs Monate später, nach der Rückkehr, sollten diese liller Frauen ihren Namen auf ein weißes Blatt setzen und wurden, da sie sich weigerten, in dunkle Fabrikcellen gesperrt, die sie vierzehn Tage lang nicht für eine Minute, auch nicht unter dem Drang leiblichen Bedürfnisses, verlassen durften. Am Tag vor dem Truppenabzug forderte ein deutscher Offizier von dem Centalkommissar Chéry-Polet die amtliche Bescheinigung der Thatsache, daß ein von ihm vorgeführtes Weib beim Plündern erwischt worden sei. Als der Kommissar den Fall untersucht und die Unhaltbarkeit der Anklage erwiesen hatte, sagte der Offizier, er habe die Bescheinigung verlangt, weil dem Präsidenten Wilson der Beweis erbracht werden müsse, daß die Plünderung Franzosen, nicht Deutschen, zuzuschreiben sei.“ Alles erlogen? Gern möchte ichs glauben. Doch unter dem Bericht stehen fünf Namen, alle Aussagen sind von den Zeugen unterzeichnet und ein dickes Bündel solcher Berichte, aus Belgien, Nordfrankreich, Polen, Rußland, Rumänien, liegt vor dem Richterblick des Rathes der Zehn. Mit barscher Ableugnung wird nichts erreicht. Und wer die jedes Stückchens Peluche, Wolle, Leder beraubten deutschen Eisenbahnwagen gesehen, von der Plünderleistung aus unseren Industriestädten gehört hat, muß vor der Aufhellung des in Feindesland Geschehenen bangen. Daß sie, dennoch, mit ernster Kraft erstrebt werden müsse, habe ich schon im ersten Kriegsjahr gesagt. Auch auf die hundert, tausend Fragen nach der Menschenbehandlung in deutschen Gefangenenlagern kam noch immer keine klare Antwort. In den letzten Februartagen ging wieder ein böser Bericht durch die Presse des Feindeslandes. Der französische Schriftsteller Meunier

erzählte, er habe als Holzfäller in einem litauischen Lager acht Monate lang gehungert. „Nach einem Tag harter Arbeit erhielten wir als Hauptmahlzeit eine Tasse Thee (Ersatz) und je ein Siebentel eines Salzherings. Wegen des leisesten Verstoßes wurden wir in den engen Raum gesperrt, der dem Wachtposten als Nothdurftstätte gedient hatte, mußten zuvor Rock und Weste ausziehen und, ohne Stroh und Decke, fasten. Ein einundzwanzigjähriges, von steter Kolik grünliches Kerlchen aus Saint-Denis wurde, weil es mit unwillkürlicher Geste sich gegen die Entkleidung wehren zu wollen schien, von der Bayonnette eines Soldaten niedergestochen: und ich hörte die Lobsprüche, die der Held dieser That erntete. Der Lieutenant, der im Lager kommandirte, hieß Irmer und sein Gehilfe Hamann.“ Solche Anklagen sind nachprüfbar; sind leicht als berechtigt oder als grundlos zu erweisen. Warum geschieht es da nicht, wo täglich die „Ehre des deutschen Namens“ gewimpelt wird? Wir müssen wissen, ob der noch immer wilde Zorn des Erdwestens, auch des neutralen, aus festem Grund oder aus Wahn erwuchs. Und wir können das für deutsche Gefangene, zum Schutz vor Mißhandlung und quälsüchtigem Uebermuth, Nothwendige mit reinem Gewissen und mit Hoffnung auf Weltwiderhall erst versuchen, wenn wir nicht fürchten müssen, die Antwort zu hören: „Noch das Behauptete, das Unerwiesene klingt Dem wie milde Botschaft, der unsere Menschen und das Werk unserer Hände in der Gewalt Eurer Waffenträger sah.“

Rhein, Saar, Mosel

Professor Clunet, der dem Institut für internationales Recht vorsah, versucht den Beweis, daß Elsaß-Lothringen heute schon von Rechtes wegen der Französischen Republik zugehöre. „Als Deutschland, am dritten August 1914, uns den Krieg erklärte, hat es mit eigener Hand den einzigen Rechtstitel zerrissen, der (im frankfurter Friedensvertrag vom zehnten Mai 1871) seinen Anspruch auf diese Provinzen stützte. Der Kriegszustand löst alle zwischen den kriegführenden Mächten geschlossenen Verträge, deren Voraussetzung der Friedenszustand war. Darüber sind die berühmtesten deut-

schen Rechtslehrereinig. (Klüber, Bluntschli, Heffter, Holtzendorff, Liszt werden genannt.) Das Institut für internationales Recht hat im August 1912 mit seiner wissenschaftlichen Autorität entschieden: „Alle Verträge politischer Art werden mit vollem Recht durch den Krieg entkräftet.“ (Artikel Zwei); und: „Alle Friedensverträge, die nicht dagegen sprechende Bestimmungen enthalten, werden durch den ihren Geltungsbereich treffenden Krieg endgiltig gelöst.“ (Artikel Sechs). Niemand wird leugnen, daß der Frankfurter Friede in erster Linie als politischer Vertrag zu nehmen ist. Als ein synallagmatischer Vertrag, der jeden Partner zu bestimmter Leistung verpflichtete: Frankreich zu Hingabe eines Landstückes und einer Milliardensumme, Deutschland zu Wahrung friedlichen Verkehrs. Seit Deutschland, durch die Kriegserklärung, sich seiner Vertragspflicht entzogen hat, ist der Vertrag hinfällig. Mit Recht hat deshalb unsere Regierung, in dem von den Ministern Viviani, Briand, Delcassé, Ribot unterschriebenen Bericht an den Präsidenten der Republik, schon im September 1914 gesagt: „Das Deutsche Reich hat durch seine Kriegserklärung den Frankfurter Frieden gebrochen.“ Seit dem dritten August 1914 hat Deutschland also kein Recht mehr auf den Elsaß und auf Lothringen; diese „militärisch besetzten“ Provinzen fielen, ipso facto, an ihren früheren Souverain, das französische Volk, zurück. Der Zweite Artikel im Waffenstillstandsvertrag vom elften November 1918 hat, da er Deutschland zu Räumung der besetzten Gebiete verpflichtete, das so lange abstrahierte Besitzrecht Frankreichs auf den Boden der Väter bestätigt. Nach dem Brauch internationalen Rechtes ist der Elsaß, ist Lothringen wieder, was es vor dem nun hinfälligen Frankfurter Vertrag war: wesentlicher Theil des französischen Gebietes. Schon heute hat Frankreich dort die Rechtseigenschaft endgiltig eingesetzter Regierung; und macht sie, zur Freude der Einwohner, geltend. Die Beschlüsse der Friedenskonferenz und die Unterzeichnung des Friedensvertrages werden nur den schon jetzt giltigen Rechtszustand protokollarisch bescheinigen. In Metz und in Straßburg ist man, wie in Paris, heute in Frankreich.“ Clunets Ansehen bürgt

dafür, daß seine Rechtsauffassung im Konferenzbereich Anhang werben wird. Unserem Vertreter des internationalen Rechtes, dem gewissenhaft klugen Ministerialdirektor Simons, werden, wie wir hoffen dürfen, dagegen wirksame Waffen nicht fehlen. Minister Pichon wird Clunets Gutachten wider Alle hissen, die irgendwo eine Volksabstimmung im Elsaß und in Lothringen fordern. Die würde, trotz der (sogar im Écho de Paris bezeugten) mählich dämmernden Enttäuschung, heute noch mit sehr großer Mehrheit gegen Deutschland entscheiden; zu dem Versuch, sie mit Nachdruckswucht zu erlangen, haben wir also keinen triftigen Grund. Wenn Herr Clemenceau nicht so störrig wäre, hätte er sie schon durchgeführt. (Diesem greisen Percy Frankreichs hat ein junger Wirrkopf auf der Straße von hinten eine Kugel in das Mediastinum gejagt. Nur Unwahrscheinliches wird heute Ereigniß. Siebenundsiebenzig, ein Geschoß zwischen den Lungenlappen: und der alte Heißsporn lebt noch, arbeitet, sitzt der Konferenz vor. Trotz seinem wilden Deutschenhaß wünschen wir ihm, daß ers überstehe, uns, daß wir mit einem Menschen von geistiger Lebensleistung, nicht mit seinen Pichons, zu thun haben.) Er durfte hoffen, daß von hundert Männern und Frauen neunzig, mindestens, für Frankreich stimmten, und konnte, triumphans, dann rufen: „So viel Liebe habt Ihr, Deutsche, in einem Halbjahrhundert aus Eurem Reichsland geerntet!“ So entstandene Klarheit wäre noch viel schmerzhafter als der Verlust zweier Provinzen an Uebermacht. Der Weise wird einer Abstimmung ausweichen, von der er nichts zu erwarten hat. Weniger ernst zunehmen, doch durchaus nicht ungefährlich ist der am Vorabend der Konferenzbeschlüsse hitzig wieder erwachte Drang, das linke Rheinufer vom Reichsleib zu lösen. Herr Gustave Hervé, Stabstrompeter des Quai d'Orsay und furios wie unser Jeneralissimus Justaf, blies die Fanfare. „Wenn unser Entente-Hirn wie das der Boches, unsere Rechtsschätzung ihrer ähnlich wäre, würden wir das linke Rheinufer, ohne nach dem Wunsch der Bewohner zu fragen, einfach anektiren. Das alte Gallien streckte sich bis an den Rhein, Koblenz und Köln sind gallo-römische Kolonien, die Wurzel des Volksstammes ist keltisch, mit dem Preußenthum hat er,

der von 1792 bis 1815 in froher Blüthe dem revolutionären und dem kaiserlichen Frankreich angehörte, nichts *gemein*. Das könnten wir laut sagen: und gewiß sein, daß nach zwei Jahrzehnten dieses Rheinvolk, trotz seiner Sprache, sich wieder als Frankreich zugehörig fühlen würde. Weil wir aber nicht Boches sind und weil Gerechtigkeit Buße für die napoleonische Tollheit heischt, durch die wir 1815 dieses Land verloren, wehrt Scham uns, die Annexion zu fordern. Dürfen wir nun etwa aber den Deutschen, gar den Preußen das Land lassen, aus dem sie auf Lüttich vorsprangen und bei der ersten Gelegenheit wieder vorspringen würden? Die 1814 gegen uns Verbündeten haben nicht gezaudert, dem kaiserlichen Adler Frankreichs die Krallen zu beschneiden: sie nahmen uns nicht nur die vier linksrheinischen Departements, sondern auch die urfranzösischen, die jetzt den Kern Belgiens bilden. Wir haben keinen Grund, mit empfindsamerer Schonung zu handeln. Ein neutraler Pufferstaat muß uns und muß Belgien von Deutschland scheiden. Ein halb agrarischer, halb industrieller, mit dem Rhein, der sicher internationalisirt wird, als Hauptader und ungefähr sechs Millionen Einwohnern; also vollkommen lebensfähig. Diesem neutralen Rheinland könnte das Saarbecken zugehören; abtrennen müßte man den wallonischen Streifen (Malmedy, preußische Wallonie), den Preußen 1815 den Belgiern gestohlen hat und dessen Bewohner noch heute Französisch sprechen. Vom höchsten Moralstandpunkt aus muß uns das Recht zugesprochen werden, diese Strafe über das Volk zu verhängen, das des Ueberfalles von 1914 und aller späteren Verbrechen schuldig ist. Selbst das evangelische Gemüth des Präsidenten Wilson müßte solche Strafe mild dünken.“ Eine, die Worms und Speyer, Mainz, Koblenz, Köln, Krefeld, Trier, Aachen sammt dem Saargebiet vom Knochengestüt der Deutschen Republik abschält, ein fleißiges, fast allzu tüchtiges Volk zerfleischt, weil seine Regirer im Dunkel gesündigt haben? Kein vollsinnig Wachter wirds glauben. Nicht Einer, der in unbefangenen Ernst sich in die seit Jahren von Wilson bekannten Grundsätze eingefühlt hat.

Die Vierzehn Punkte

Hier erzwingt eine Warnung Gehör. Hütet Euch vor neuer Lüge, die hastig ihre Schlingen auswirft! Arglos, kreischt sie, „hat Deutschland die Vierzehn Punkte und die später von Wilson verkündeten Grundsätze angenommen, weil sie erträglich, mit dem Ehrgefühl der Nation vereinbar schienen. Nun aber wird ihr, die sich, in ehrlichem Vertrauen auf das Bedungene, entwaffnet hat, Unerträgliches, Ehrwidriges zugemuthet. Wir sind belogen, betrogen!“ Sind? Waffenstillstandsbeding (darin muß der Gerechte, gegen die Excellenz des Herrn Erzberger, dem Marschall Foch, leider, zustimmen) gehört noch zum Bereich des Kriegszustandes; und wir schaden, höchst thöricht, nur uns selbst, wenn wir mit heiligem Eid Tag vor Tag beschwören, deutscher Abwehrkampf sei unter keinen Umständen mehr möglich. Er ist, wider Ungehör, morgen möglich; und den davon überzeugten Führern der Westheere nicht zu verargen, daß sie mit Gewalt und List diese Gefahr zu mindern trachten. Welches Ansinnen der Friedensvertrag uns bringen wird, wissen wir noch nicht. Mit Bewußtsein aber verbreiten die Leute Unwahres, die erzählen, Deutschland habe je zuvor in den Vierzehn Punkten annehmbare Bedingungen erkannt. Was ist über diese „Punkte“ im Januar 1918 bei uns gesagt worden? „Um den Starken innerlich schwächen zu können, sprach Wilson. Seine Rede ist eine plumpe Falle. Zum Glück sind es nicht Ränke und Kniffe, von denen der Weltfriede kommt, sondern Thaten. Sie haben uns mit Rußland in Brest-Litowsk zusammengebracht und Thaten werden weitersprechen, bis auch im Westen der Erfolg ihr Werk krönt.“ (Kölnische Zeitung.) „Alle diese Forderungen sind für uns unannehmbar und laufen auf eine Zersetzung Deutschlands und des Vierbundes hinaus.“ (Tägliche Rundschau.) „Wilsons ‚Friedensprogramm‘ ist im Grunde ein Programm unverhülltester Raubgier.“ (Die Post.) „Herr Wilson würde sich im Irrthum befinden, wenn er glauben sollte, daß die Reichstagsmehrheit zu einem Friedensschluß auf der Basis, die in der Botschaft als die ‚einzig mögliche‘ dargelegt wird, bereit wäre; auch sie verwirft die darin ausgesprochenen Grundsätze.“ (Berliner Tageblatt.)

So, ungefähr, klangs überall. Dann kam die naßkalte Kathederrede des aller Wahrhaftigkeit entwurzelten Grafen Hertling. „Mögen die Feinde sich gesagt sein lassen: Unsere militärische Lage war niemals so günstig, wie sie jetzt ist, unsere genialen Heerführer sehen mit unverminderter Siegeszuversicht in die Zukunft. Die Feinde mögen ihr Programm nochmals revidiren. Wenn sie Das thun und mit neuen Vorschlägen kommen, werden wir sie ernstlich prüfen.“ Mit krauser Stirn musterte und verwarf ein grämlich strenger Oberlehrer die Heimarbeit eines oft gerüffelten Schülers. Mein Urtheil sprach, auch damalseinsam: „Unter den vierzehn Wünschen Amerikas sind nur zwei von Deutschland unerfüllbare. Darum länger noch Menschheitkrieg und schwellende Sintfluth? Wird die Rede des Kanzlers, ihr deutlich hörbarer und ihr verborgener Sinn, von einer Mehrheit des Reichstages gebilligt, dann bietet der Geist deutscher Verfassung gegen so legalen Beschluß keine Waffe. Nur aus öffentlicher Verhandlung und Abstimmung kann Klarheit werden. Der Reichstag vermag sie rasch zu schaffen und belüde sich mit ungeheurer Verantwortlichkeit, wenn ermüßig wartete, bis im Volksempfinden der Spalt sich gebreitet hat.“ Er hat gewartet. Regierung und Oeffentliche Meinung haben die Vierzehn Punkte barsch abgelehnt; die Behauptung, sie seien bis in den November als erträglich, als annehmbar betrachtet worden, ist elende Lüge. Deren Zweck: die Männer, deren Bedingliste die Vierzehn Punkte anbot, zu entlasten, die Schuld, nach Kriegsbrauch, auf die Gegenseite abzuwälzen, den Präsidenten der Vereinigten Staaten als Träger anzuprangern. Mit solchem Gegaukel ward Nützlichs nie erwirkt. Regirer, die Achtung heischen, dürfen sich nicht in Verträge einlassen, durch die ihr Volk geprellt werden kann: sonst sind sie härter noch als die Preller zu verdammen. Flötisten, die jetzt über Lug und Trug kreischen, müßten sich henken oder wenigstens ins Dunkel zurückweichen: denn sie hätten mit ihrem steten Ruf zu Verständigung schmähsch geirrt und leichtfertig die Militaristen verschrien, deren Kriegsrechnung sich immer auf den „Vernichtungswillen“ der Feinde baute. Der wäre durch die Entschleierung argen Truges

nun ja erwiesen. Ich muß noch glauben, daß Herr Wilson mit allem Willensaufwand für die Wahrung seiner Grundsätze ringen wird. Volle Entschädigung von Verlust (nicht: von den Kriegskosten) hat er für seine Sozien deutlich schon in den Oktobernoten gefordert; und wir haben sie zugesagt. Er kann sein Wort nicht vergessen haben: „Wir Amerikaner wollen Deutschland nicht kränken noch seine Macht, seinen Einfluß da schwächen, wo sie berechtigt sind.“ Auch, freilich, nicht die Wahl, vor die seine Rede, zweimal, das Deutsche Reich gestellt hat: Bedingnißdiktat, wenn es im alten Moderwesen bleibe; freundliche Verständigung, wenn es sich in neuen Geist entschieße und mit der Zunge unbescholtener, seelisch sauberer Menschen spreche.

Eisner

Gesang der Völker
Wir werben im Sterben
Um ferne Gestirne.
Sie blinken im Sinken
Und stürzen in Nacht.
Es wollen die Massen
Nicht das Leben lassen.
Die Freiheit ruft empor,
Von den Sternen bekränzt.

Die Zeiten entgleiten.
Die Erde erbebt.
Es kralte das Alte
Ins Herz junger Zeit.
Da mußten die Bleichen
Den Schreitenden weichen.
Du, Volk, wurdest erweckt,
Der Tod war besiegt.

Wir schwören, zu hören
Den Ruf der Freiheit.
Wir schirmen in Stürmen
Die heiligen Höhn.
Die Menschheit gesunde
In schaffendem Bunde.
Das neue Reich ersteht.
O, Welt, werde froh!
Welt, werde froh!

„Bayern will Deutschland für den Völkerbund rüsten. Eine neue Zeit hebt an. Die demokratische und soziale Republik Bayern hat die moralische Kraft, Deutschland einen Frieden zu erwirken, der es vor dem Schlimmsten bewahrt. Wir rechnen auf die schaffende Mithilfe der gesamten Bevölkerung. Jeder Arbeiter an der neuen Freiheit ist willkommen. In dieser Zeit des sinnlos wilden Mordens verabscheuen wir alles Blutvergießen. Jedes Menschenleben soll heilig sein. Bewahret die Ruhe und wirket mit an dem Aufbau der neuen Welt. Der Bruderkrieg der Sozialisten ist für Bayern beendet. Auf der revolutionären Grundlage, die jetzt gegeben ist, werden die Arbeitermassen zur Einheit zurückgeführt. Wir haben in wenigen Stunden gezeigt, wie man Geschichte macht, wie man Thaten, revolutionär für alle Zukunft, schafft. Keiner wird des thörichten Glaubens sein, daß der Strich, den wir in einer friedlichen Erhebung unter die gesamte Vergangenheit des bayerischen Staatslebens gemacht haben, jemals wieder ausgelöscht werden könne. Der amerikanische Präsident hat in deutlichen Worten kundgegeben, daß er nicht gesonnen sei, mit Dem, was man heute in Berlin ‚Volksregierung‘ nennt, einen Verständigungsfrieden zu schließen, sondern, daß es sich bei einer solchen Regierung nur um Kapitulation handeln könne. Wenn aber nun in Bayern eine revolutionäre Regierung erstet, deren treibende Kräfte, von Anfang des Krieges an, in einsamer und gefährlicher Opposition die deutsche Kriegspolitik bekämpft haben, so können wir vertrauen, daß eine solche Regierung bei dem Präsidenten einen anderen Eindruck machen und mildere Stimmung auslösen kann, als wenn er es zu thun hat mit einer Regierung, die alle Verantwortlichkeiten der Vergangenheit übernommen hat. Es liegt mir fern, in unwürdiger, feiger Art um die Gunst unserer Gegner buhlen zu wollen. Aber ich weiß, daß man uns, den treibenden Kräften der neuen Umwälzung, wenigstens Vertrauen schenkt. Wir haben weder Richtungen bevorzugt noch bürgerliche Fachmänner ausgeschlossen; in unserem Ministerium soll Alles thätig sein, was, nach Charakter, Wissen, Energie, Gesinnung, fruchtbare Arbeit leisten kann. Wir gehen dunklen Tagen entgegen, vielleicht den furchtbarsten, die seit Jahrhunderten uns beschieden gewesen sind. Aber ich bin der festen Ueberzeugung, daß aus diesem Meer von Blut und aus dieser Zerrüttung aller Verhältnisse dennoch eine neue Welt, eine hellere, reifere und freiere Welt erstehen wird. Die revolutionäre Regierung des Volksstaates Bayern ist zu dem großen Versuch entschlossen, die Umwandlung des alten Elends in die neue Zeit in vollkommener, verbürgter Freiheit und in sittlicher Achtung

vor den menschlichen Empfindungen durchzuführen und damit ein Vorbild zu geben für die Möglichkeiten einer Politik, die auf dem Vertrauen zu dem Geist der Massen, auf der Einsicht in die Nothwendigkeiten und Mittel der Entwicklung, auf der freimüthigen Offenheit und Wahrhaftigkeit beruht. Die revolutionäre Regierung des Volksstaates Bayern buhlt nicht um die Gunst des Volkes. Sie unterstellt sich der freisten Kritik. Sie will nur nach ihren Handlungen beurtheilt sein. Schon beginnt, nach der ersten Ueberraschung, ein Theil der Presse, die mehr Schuld an der Katastrophe Deutschlands hat als irgendeine andere Institution, zu beweisen, daß sie von dem Geist der jungen Zeit noch unberührt ist. Wir werden auch diesem Treiben, diesem läppischen Unsinn, uneingeschränkte Freiheit gewähren, in dem ruhigen, festen verachtenden Gefühl von Männern, die sich klar darüber sind, daß sie vor der Geschichte ihre Handlungen zu verantworten haben und verantworten können. Wir haben die Zuversicht, daß sich eine innere Reinigung des Pressewesens vollziehen und damit die Presse ihrem heiligen Beruf wiedergegeben wird, dem sie sich so schmähsch entfremdet hat. Dann erst wird sie das Vertrauen des Volkes gewinnen und ein Werkzeug schöpferischer Arbeit werden. Offen sprechen wir aus, daß uns unmöglich scheint, in einer Zeit, da die Produktivkräfte des Landes nahezu erschöpft sind, die Industrie in den Besitz der Gesellschaft sofort überzuführen. Man kann nicht sozialisiren, wenn kaum Etwas zum Sozialisiren da ist. Unmöglich scheint uns auch, in einem einzelnen nationalen Gebiet der Weltwirthschaft die sozialistische Organisation durchzuführen. Die Welt schmachtet nach neuen Gedanken. Nur auf neuen Wegen kann die Menschheit gesunden. Haß, Verfolgung, Rache sind Gifte; sie zerstören. Laßt es genug sein, wandelt Euch, vergeßt und versucht, mit uns neue Arbeit zu leisten! Was wollten wir? Wir wollten in dem Augenblick, da Deutschland, da Bayern vom Zusammensturz bedroht war, aus den Massen des Volkes die schaffende Armee der Rettung bilden. Aber wir wollten noch etwas Anderes. Wir wollten der Welt das Beispiel geben, daß endlich einmal eine Revolution, vielleicht die erste Revolution der Weltgeschichte, die Idee, das Ideal und die Wirklichkeit vereint. Die Vergangenheit ist tot und Weh Denen, die versuchen sollten, diese fluchbeladene Vergangenheit neu zu beleben. Wir senden unsere Grüße zu den Völkern Frankreichs, Englands, Italiens, Amerikas. Gemeinsam mit ihnen wollen wir die neue Zeit aufbauen. Alle, die reinen Herzens, klaren Geistes und festen Willens sind, sind berufen, an dem neuen Werk mitzuarbeiten. In demüthiger

Ehrfurcht vor dem dunklen Schicksal, das die Menschheit geleitet, bekennen wir, die wir mitgeholfen haben: Wir danken diesen geheimnißvollen Mächten, daß wir mithelfen durften, die Welt zu befreien. . . . Mir ist eine katholische Lehrerin, die in ihrer alten Ueberzeugung bleibt und auch unter dem neuen Regime dafür geistig einzutreten versucht, viel lieber als der Haufe von Menschen, die nun, über Nacht, Revolutionäre, Republikaner, Demokraten, Sozialisten geworden sind. Ich kann heute mit Genugthuung verzeichnen, daß ich mich der allergrößten Unbeliebtheit in der Oeffentlichen Meinung erfreue. Ein paar Tage lang war ich sehr beunruhigt: wir hatten eine so ausgezeichnete Presse für uns; auf einmal geht es von allen Seiten wieder los: und nun bin ich ganz sicher, daß wir auf dem richtigen Weg sind. Als ich in Berlin gesehen hatte, daß dort die Gegenrevolution nicht droht, sondern ruhig, ganz gemüthlich, als ob gar nichts geschehen wäre, regirt, da holte ich aus meiner Aktenmappe das Schriftstück, durch das der letzte Schleier von den Geheimnissen dieses Weltkrieges gerissen wird: den Bericht des Vertreters des Grafen Lerchenfeld, des Herrn von Schöen, an den Grafen Hertling, in dem mit aller Behaglichkeit auseinandergesetzt wird, wie man beabsichtigte, den Weltkrieg zu entfesseln. Damit wollte ich die regirende Contrerevolution in die Luft sprengen. Wir können nicht mit dem alten System weiterarbeiten. Das Spiel, das jetzt, im November 1918, getrieben wird, ist nicht minder ruchlos als das im Juli und August 1914 getriebene. Die bankeroten und die verbrecherischen Politiker, die den Weltkrieg gemacht, fortgesetzt und uns in den Abgrund gestürzt haben, versuchen heute nochmals, den Haß und den Zorn des deutschen Volkes gegen die Entente zu schüren, damit man sie selbst und ihre Armsäligkeit vergift. Draußen wird die ganze Revolution für einen Schwindel gehalten, für eine Maskerade des alten Systems. Nur durch Verhandlung in vollkommener Offenheit können wir zum Frieden kommen. Die amtlichen Berichte, die uns in Berlin vorgetragen wurden, lassen keinen Zweifel darüber, daß die Lebensmittel höchstens bis Ende März reichen; und was vorhanden ist, reicht auch nur aus, um während dieser Zeit im Durchschnitt des Reiches einen langsamen Hungertod vorzubereiten. Liegen die Dinge so, dann können Sie ermessen, welcher verbrecherische Wahnsinn dazu gehört, heute noch diese Treibereien gegen die Entente fortzusetzen, mit Protestkundgebungen wegen Verletzung der Waffenstillstandsbedingungen, wie Herr Erzberger, zu arbeiten, und Alles nur wegen einer kleinen Horde von Menschen, die für ihre Existenz fürchten, die am Leben bleiben

wollen und deshalb, heute noch, die ganze Welt in Unordnung bringen. Nicht als Bittsteller, nicht als Bettler wollen wir kommen; aber wir sind Menschen, sind Vertreter von siebenzig Millionen Menschen, die leben wollen: und Eure Pflicht, Ihr Feinde drüben, ist jetzt, zu vergessen und mit uns gemeinsam die Welt aufzubauen. Wir glauben nicht, daß auf dem russischen Weg das Ziel erreicht werden kann, das uns vorschwebt; wir glauben nicht, daß uns möglich ist, die Produktion in dem Augenblick zu vergesellschaften, wo sie vollständig zerrüttet ist. Wir wollen nicht morden und errichten keine Diktatur des Säbels. Wir wollen durch Arbeit, durch schöpferische Thätigkeit den Wiederaufbau Deutschlands, im Interesse der Gesamtheit, so rasch wie möglich zu Ende bringen; und ich habe die feste Ueberzeugung: wenn erst die noch von gestern übrig gebliebenen Elemente ausgetilgt sind, kommen wir an dieses Ziel. Ich bewundere, daß die Presse heute noch wagt, das elende Geschäft fortzusetzen, das sie über vier Jahre getrieben hat; noch mehr aber bewundere ich das Publikum, das nun doch bis in das letzte Dorf hinein weiß, daß es über vier Jahre von dieser Presse angeführt wurde, und heute wieder gläubig auf die selbe Schandwirthschaft hineinfällt. Ich weiß wohl, was ich zu erwarten habe, wenn ich gegen diese Pest von Presse losgehe. Mag aber das Gesindel, das sich seiner eigenen Haut wehrt, mich schimpfen, so viel es will: Das rührt mich nicht. Mein ganzes Leben liegt offen vor aller Welt. Ich bitte Sie nur um Eins: Glauben Sie der Presse kein einziges Wort! Obwohl ich die Entente nicht einmal für mitschuldig an diesem Krieg halte, bin ich weit davon entfernt, sie anzuwünseln, und würde bis aufs Aeußerste jeder Forderung widerstreben, die uns demüthigt oder zu Grunde richtet. Ich habe neulich dem Vertreter des pariser 'Temps' gesagt: 'Ihr habt eine falsche Meinung von dem deutschen Volk; wir sind nicht Sklaven, wie Ihr glaubt, weil Ihr gar nicht wißt, wie voll in ganz Deutschland die Arreste und Gefängnisse von Solchen sind, die sich mit persönlicher Aufopferung gegen die verbrecherische Politik der Regierung gestemmt haben.' Jetzt aber müssen wir mit der Entente so verhandeln, als ob nie Krieg gewesen wäre; als Menschen, die Sehnsucht haben, nun, endlich, wieder in Frieden zu arbeiten. Kehren wir die Männer des alten Systems aus und versuchen wir, auf diesem Weg weiterzukommen. Gelingt Das nicht, so ist Alles verloren. Aber es wird gelingen, weil es gelingen muß. Den Bolschewismus als Elementarerscheinung der tiefsten Noth und Verzweiflung kann keine Macht der Erde überwinden. Uns lockt weder das russische Beispiel noch die Methode. Noch scheuslicher

als der Kampf gegen den bewaffneten Feind scheint mir die Abwürgung unbewaffneter Gegner durch Bewaffnete. Das ist der Unterschied zwischen den Bolschewiken und mir. Mit ihnen stimmen unsere Mehrheitsozialisten in dem Glauben überein, daß der Kapitalismus den Krieg gemacht habe und die Völker, als wäre nichts geschehen, einander die blutbefleckten Hände reichen könnten. Mit dieser Auffassung habe ich nichts gemein. Wenn dem deutschen Volk Roheit, Brutalität vorgeworfen wird, so muß ich betonen: Roh und brutal ist das militärische System, nicht der Mensch; und mit Dem, was das System verschuldete, hatte das arme deutsche Volk nichts zu thun. Das wurde angelogen und darf deshalb heute fordern, daß ihm das Recht auf Leben und Freiheit verbürgt und daß es nicht gezwungen werde, der Sklave fremder Kapitalisten zu sein. In der Auflehnung gegen den Krieg hat das deutsche Volk, vielleicht, mehr geopfert als irgendein anderes Volk der Erde.“

Das ist, Vers und Prosa, Gewächs aus dem Geist Eisners, den ein Revolvergeschoß rasch aus der Nachtdämmerung seligsten Erlebnisses warf. Viel holder Wahn, glitzerndes Gespinnt der Einbildnerkräfte; aber auch inbrünstiger Glaube an Menschheit, bis ins tollkühn Trotzige sittlicher Muth und der ernste Wille zu Seelenläuterung. Wer diese Strophen, diese Sätze in sich aufnahm, hat den Kontur des Mannes. Genie? Die Anbeter, die ihn so hießen, vor jedem Radschlag seines Wortgefieders Verzückerung mimten, jedes Ruchlein seiner Witzblähung wie Weihrauch einsogen, hätten dem zuvor nie Verzärtelten und keusch tuendem Geschmeichel drum Zugänglichen auf die Länge wohl höflich geschadet. Der Genius ist Schöpfer, legt selbst seinem Denken das Gleis, entbindet die That (die nicht Handlung zu sein braucht) der Vision, die zuvor keines Anderen war. Kurt (Konradchen) Eisner, dünkt mich, war Erbe, ein im Innersten reicher, nicht Ahn. Wo ist der Gedanke, die Formung, die vor ihm nicht waren, wo das „poncif“, durch dessen Gitter die Zeichnung als nur Diesem eigen erkennbar wurde? Doch die blankste Feder des deutschen Sozialismus, eine in Feierstunden fast cyranisch spitze, das, vielleicht, farbigste, in grazilem Schwung kräftigste Talent unserer Presse: und darum gevehmt, rundum fast nur benörgelt, niemals an die goldenen Göttertische zugelassen. Neun Dutzend Abge-

ordmete: doch kein Sitz für Diesen. Nicht einmal die Leitung des „Vorwärts“, dem nur er, vor und nach ihm Keiner, die ganze Gemeinde der Geistigen erwarb, wurde ihm gegönnt. Als den Nachfolger Wilhelms Liebknecht in dem „Centralorgan“ habe ich ihn kennen gelernt. Er war verleitet worden, den harmlos freundlichen Alfred Krupp als Homosexualen zu pritschen, dessen Wandel in Capri schimpfliches Aergerniß aufwirble; konnte keinen zureichenden Beweis erbringen und versehrte sich in Sorge um das Schicksal des angeklagten Verantwortlichen Redakteurs, den die von Bosheit funkelnden, von dem Kaiser überlaut verdammt Artikel sicher ins Gefängniß liefern würden. Von dieser den Heger ehren- den Sorge erzählten mir Eisners Parteigenossen (die Herren Heine, Heinemann, Südekum, Von Vollmar werden heute, im Glanz, durch die Nennung ihrer Namen nicht mehr geschädigt); und da ich erweisen konnte, daß der böse, wahrscheinlich grundlose Klatsch, ehe er aus dem „Vorwärts“ troff, von den Allernächsten und Allerhöchsten geglaubt und verbreitet worden sei, konnte ich den Pfad weisen, auf dem der (auch der Partei höchst lästige) Prozeß zu umgehen war. Eisner kam zweimal zu mir; ein stiller, lärmscheuer Buchmensch, Logosmensch mit den Merkmalen des Tuberkulösen. Die Furcht, durch Leichtsinns die Athemfreiheit eines Anderen zu gefährden, lag mit Albenschwere auf ihm; und wich erst, als uns gelungen war, vor der Hauptverhandlung, im Dunkel, die Einstellung des Strafverfahrens zu erwirken. Auch die Qual des Empfindens, an Krupps Selbstmord (in den die Enttäuschung durch Allernächste und Allerhöchste den fromm Vertrauenden getrieben hatte), mitschuldig zu sein, konnte ich von ihm scheuchen. Diese Gewährung menschlicher Hilfe ließ aus dem kranken Hirn eines von Eisners jungem Ruhm Beschatteten den albern Verdacht sprießen, ich suche Einfluß in das Strombett der Sozialistenpartei. Verkehr mit den vor dem Marxistendogma Lauen, Rettung Eisners, der den Fehlgang der Beweisaufnahme in dem berliner Amt nicht überlebt hätte, Wandlung von Parteigefahr in Parteitriumph (Verfahrenseinstellung): dahinter witterten wüthende Narren die Brunst eines Ehrgeizigen. Schnell war der alte, bis ans

Grab leichtgläubige Bebel aufgeputscht und das Gewölk erdünstelt, das sich in das Schimpfgewitter des dresdener Parteitages entlud und aus dem die rothe Fraktion zerbeult und zernarbt, unsicher blinzelnd, wieder ins Licht trat. Von fern gab der tapfere Kurt mir ein nobles Gedenkzeichen: in das Centralorgan übernahm er, Wort vor Wort, die Artikel, in denen ich ohne Schonung und Zagheit mit „Bebel und Genossen“ abgerechnet hatte. Bald danach schied er aus dem wichtigen Amt; aus Berlin. Seit 1907 saß er als Redakteur in Nürnberg. Erlangte das bayerische Staatsbürgerrecht. Ging nach München. Und zog sich, als der Krieg begonnen hatte, aus politischer in literarische Arbeit zurück. Weil die „Münchener Post“ sich zu David-Scheidemann, nicht zu Haase-Kautsky, gesellte; weil er seine Ueberzeugung nicht vertünchen wollte und ohne den Zins seiner Feder doch das Leben nicht fristen konnte. Ewig-Wackere, die diesen Zusammenhang kennen mußten, haben den Mann, dem die Hexe Politik schon 1897 neun Monate Gefängniß beschert hatte, als „Feuilletonisten“ bespöttelt. Auch, weil ihm manchmal Verse gelangen und sein Wesen musisch tönte, als „weltfremden Dichter“, dessen Verirrung ins Politikergeschäft die Lippe des Geschulten in die Schmunzelfalten der Dame Eironeia kräuselt. Hat nicht, halten zu Gnaden, das Haupt des Tageblattes Theaterstücke, das der Tageszeitung französische Strophen erdacht? Verliert, wer in sich Musik hat und ihr Klingen nicht dämpft, in der Gilde der Leitartikelspinner das Zunftsrecht? Erst 1917 habe ich Eisner wiedergesehen; in München hat er mich aus dem Hotel abgeholt und auf den Bahnhof geleitet. Er war Fünfzig, sah aber viel älter aus, krank und dürrig; und in der leisen, nur durch Seelenkraft eindringlichen Rede spürte ich das Glimmen des Sehns nach Handlung. Könne sie in der Zeit deutscher Gewissensfinsterniß Anderes sein als Opfer? „Im Zuchthaus lieber als in der Lungenheilstätte faulen.“ Würde dem Volk daraus nur Ertrag! Liebknechts Sprühfeuer ist nutzlos verflackert. Zu früh; Vernunft liegt so lange in Knebeln, wie der Blindglaube an die Allgewalt der Militärmaschine die Tiefen und Höhen der Volkheit beherrscht. Im nächsten Winter schürt er den Pro-

letariergroll; ruft ihn in die Pflicht, durch Massenstrike die Kriegsindustrie zu lähmen; und wird, dicht vor dem Ziel, in der letzten Januarnacht 1918 verhaftet. Nach dem Kriegsbrauch des Reichsgerichtes sind ihm, mindestens, sechs Jahre Zuchthaus gewiß; und nicht drei würde der Phthisiker überdauern. „Man sagt, er wollte sterben.“ Im Oktober, zehn Tage nach Deutschlands Bitte um Waffenstillstand, wird er, weil ihn die münchener Arbeiter in den Reichstag abordnen wollen, aus der Untersuchungshaft entlassen. In der achten Novembernacht stürzt er, mit einem Jüngerhäuflin, die Regierung, Militärmacht, Dynastie der Wahlheimath; sitzt dem Provisorischen Arbeiter-, Bauer- und Soldatenrath vor. Und ist am Neunten Ministerpräsident des Volksstaates Bayern.

Nicht Alles, was er in den Monaten der Allmacht geplant und versucht hat, war nützlich; aus Allem aber sprach, im Silberglockenton des musischen Menschen, der aus Ueberzeugung edel geborene Wille zu Wahrhaftigkeit. Unter den von der rothen Woge Gehobenen war er der Einzige, der die drängende Nothwendigkeit seelisch-geistiger Revolution fühlte, sie für wichtiger als die rasche Umstülpung der kranken Volkswirtschaft hielt und die Pflicht sah, durch muthiges Eingeständniß von Schuld und Fehl das Vertrauen der feindlichen Welt zurückzugewinnen. Daß ich, ehe er zu Wort kam, auf diese Zwillingspflicht, allen Gewalten zum Trotz, seit Jahren wies, hatte den hundert Fragen des staatlichen Lebens anders Beantwortenden mir genähert; und auf die Anregung, ihm zu sagen, was mich die Hauptforderung der Stunde dünke, schrieb ich ihm: Die Leute, die zu der Verführung der Nation mitgewirkt haben, müssen aus dem Vordergrund gerückt, dürfen fürs Erste nicht in irgendwelche Vormundschaft im Bereich deutschen Staatsgeschäftes zugelassen, alle Fäden, die uns noch an das alte Herrschsystem binden, müssen durchschnitten werden und Deutschland muß, um wirksam sein Recht, auch das auf den Sitz und die vollgiltige Stimme im Völkerbund, wahren zu können, ohne eiges Zagen und listigen Ausfluchtversuch die Folgenlast seines Unrechtes auf sich nehmen. „Schnell in würdiges Gespräch mit den Köpfen der Westmächte; schon einer Woche

Versäumniß ist unwiederbringlich. "So hat Eisner zu handeln versucht. Nicht immer behutsam, an Mittagen der Entscheidung nicht staatsmännisch stark; stets vom Puls eines gütigen Herzens bewegt. Dieses Menschenherz gewann ihm die Menschen. In der Sonne, die, endlich, dem lange Mißhandelten leuchtete, wars aufgeblüht, waren die Stacheln, die er, um, zu Selbstschutz, in feindlicher Welt als Igel zu schrecken, mit Wachs auf seines Wesens Kleid geklebt hatte, weggeschmolzen: und ein liebenswürdig Weicher stand vor Wächtersblick. Richtig, sprach in New York jüngst Wilson, „sieht nur, wer leidet.“ Das Auge des zerquälten, aus Lügenpest in Zorn gebäumten Bayernvolkes fühlte, daß dieser in Preußisch-Berlin geborene „Saujud“ ihm in thätiger Liebe vermählt sei, in Licht ihm empor helfen wolle und just deshalb von Herrschsüchtigen, von ihm neidigen Preßkulis gelästert werde. Bis tief in Feindesland hat er gewirkt. Das Vierteldutzend Steifleinener, von dem die Firma Ebert & Scheidemann (G. m. b. H.) sich auf dem berner Sozialistenkongreß vertreten ließ, wäre in Verachtung erfroren, wenn Eisners Wort nicht die Eiskruste aufgethaut, die Stimmung in neues Bruderschafttannen erwärmt hätte. Er empfand, daß Deutschland, wenn es den Gegnern zumuthe, vor festem Friedensschluß achthunderttausend Gefangene in Freiheit heimzuschicken, lächerlich werde und in den Sumpf ekler Heuchelei sinke, wenn es, wie zuerst die hehre Allunwissenheit des Dichters Hauptmann, danach ein Gewimmel zu Lüge Bestellter that, die Franzosen des Rückfalles in Sklavenhalterbrauch zeiht, da es selbst doch nach dem breiter Frieden (nicht also nach Waffenstillstand, der die Gefangenenanzahl meist mehrt und niemals mindert) fast ein Jahr lang, wider alles Recht, Millionen russischer Männer in hartem Zwang für sich fronen ließ. „Wir haben Zehntausende, auch Mädchen, in Zwangsarbeit verschleppt, die Bewohner besetzten Landes zu Vernichtung der eigenen Industrie gezwungen, in Nordfrankreich viertausend Kilometer Bahngleis, vierhundert Brücken, zweihundert Schleußen zerstört, diese Gebiete in Wüste und Trümmerstätte gewandelt und in manchem unserer Gefangenenlager, wo (ich habe es selbst ge-

sehen) in Seuchenzeit noch Gesunde zwischen Leichnamen und Särgen hausten, Zustände geduldet, die uns das Recht zu Empörung über das in Ententelagern Versäumte nehmen. Ich will die deutschen Arbeiter, Architekten, Studenten aufrufen, zum Wiederaufbau Nordfrankreichs mitzuwirken und mit dieser Hilfeleistung den Völkerbund vorzubereiten. Aber ich fordere von Allen auch den Verzicht auf Rachsucht und von den Westmächten die Großmuthsregung, die am Friedenstag die deutschen Gefangenen freigiebt. "Nur, wer das Bekenntniß zu Unrecht und Sünde nicht scheut, steht fest auf der Forderung seines Rechtes. Mit der tapferen Rede hat Eisner erreicht, daß seinem Antrag, die gefangenen Deutschen aus der Fessel zu lösen, selbst Genosse Renaudel, der Führer der patriotischen Sozialisten, die Namensunterschrift gab. Den Lobern der Rede hat der Ministerpräsident zugerufen: „Vielleicht habe ich, da bei uns Tollheit herrscht, mir selbst das Todesurtheil gesprochen.“ Zuerst, nach bewährtem Brauch, Fälschung des Wortlautes; dann ein Hagel von Kothgeschossen. „Er hat unsere Gefangenen preisgegeben, hat den Franzosen das Recht zugeschwatz, sie in Sklavenarbeit zurückzuhalten; der Hochverräther, der Schuft, der dreckige, gewiß bestochene Jude!“ Die Presse, die, statt stolz darauf zu sein, daß aus ihren Reihen Einer mit so sauberem Fuß, mit so lauterer Seele in Wirkensmöglichkeit aufstieg, den spät Ausgewählten mit erkünsteltem Hohn, mit den Giftgasen hämischen Neides, den Gelbkreuzgranaten der Verleumdung unter zwei Monden verfolgte, hat ihn gemordet; der arme Lieutenant, dessen Kugel ihn hinstreckte, wohl auf einen ruchlosen Schädling zu zielen gewöhnt. Sein Verbrechen war wenigstens nicht so jämmerlich feig wie das der Elenden, die, ohne sich selbst zu gefährden, Liebknecht und die Luxemburg „um die Ecke brachten“. Die Folgen der That? Beethörte Knaben, Schüler und Studenten, feierten sie mit Freudentanz und manche den Wittelsbachern (die Eisner doch unbelästigt in ihren Schlössern ließ) und der Römerkirche Anhängliche, auch allerlei Regirer, Mitfresser, Mitsäufer beim Machtgeschlemm an Ilm und Spree rieben die Hände. Münchens Gewerbebetrieb aber ward vom ersten Hall der Mords-

kunde gelähmt, ein Arbeiterheer aller Parteifarben scharte sich auf die Theresienwiese, beschloß den Generalstrike, forderte Landestrauer, die eine Woche lang alle Theater und Vergnügungstätten Bayerns verriegelte; und hinter den Erdresten des Rebellen schritt, unter dem Geläut aller Kirchenglocken, unter schwarzen Fahnen, die, auf Proletarierbefehl, auch von den Giebeln der Hochadelspaläste halbmast hingen, ein in Waisenweh gebeugtes Volk. Noch fünfmal durchklangen, den Frommen zu begreiflicher Wuth, in Dörfern und Städten alle Glocken die Mittagsstunde. Der „landfremde Jud“, den 1917 nur eine dünne Sekte von Angesicht kannte, hatte durch sittlichen Muth, durch den reinen Willen zu rüstiger Volksförderung sich warm in das Herz der Massen gebettet. Und fast vier Wochen gingen nach seinem Tod, bis Bayern wieder ein Ministerium hatte. Der Nachruf des Auslandes bezeugte: „Von Deutschlands Zinnen raffte nur dieser Eine sich in Gerechtigkeit, in den Sühnentschluß auf, ohne den Versöhnung nicht werden kann.“ Wir hätten den Abgrund im Rücken, wenn die berliner Parvenus den (ohne Anmuth heftigen) Fuchtelwinken Eisners gefolgt wären. Doch die Zeche lustiger Gesellen, die in Weimars „Fürstenkeller“ und in der berliner Bellevuestraße praßt, mußte sich den unbequem aufrichtigen Mahner vom Schleckerleib halten.

Der Weg nach Theben

Neben dem Abgrund lauert die Sphinx, entfleischt Jedem, der ihrer Räthselfrage nicht die lösende Antwort findet, mit Raubthiersgier den Leib und schleudert das tiefende Gebein mit steil gereckter Tatze in den Schlund. Ungänglich grünt Mythos. Wer wahrt Deutschland vor Verblutung und Sturz? Nur seines Volkes Wille vermags.

Keine andere Macht. Heute auch nicht mehr Wilsons. Dessen Planensburg ist in Paris von Hitzigen und von taktisch Schlaunen oft berannt worden. „Ihr dampft über den Atlantic nach Haus, finanzirt alles Erdgeschäft, nützet den Nimbus des Siegbringers zu festerer Anseilung Südamerikas, fordert im Bund mit seinen Staaten für jeden Rohstoff, jedes Fertigfabrikat, was Euch beliebt, ergötzet, nach den Kontor-

stunden, den Stolz des Weltherrschers an dem Riesenspielzeug des Völkerbundes, habt die Deutschen und Iren, die sich vor dem Krieg in Sonderart brüsteten, nun fest am Lenkdraht und auf zwei großen Ozeanen, zwei durch den Panamadarm geeinten Fronten keine Gefahr vor Euch als diese: daß die allein noch gewichtigen Kriegsflotten, Englands und Japans, sich wider Euch verbünden. Heischet Ihr deshalb die Freiheit der Meere, Verzicht auf Blockade, Embargo und Kaperrecht, deshalb allgemeine Abrüstung, auch zu See, freundliche Schonung der Deutschen und verachtet sie nun noch tiefer als wir, seit sie ihre unbeschädigte Marine nicht, wie in Rechnerei nie gewöhnte Würde in solcher Noth rathen mußte, versenkten, sondern, vom Ueberdreadnought bis zum Unterseefloß Alles, in Demuth den Briten auslieferten. Das war noch niemals, wäre ohne den untrüglichen Beweis der Propagandafilms nirgends geglaubt worden; und hat die Hunts aus dem Rang höchsten Barbarenruhmes geworfen. Ihr, Amerikaner, dürft heiter blicken. Euer Pittsburg und Stahl-Bethlehem ist nicht Trümmerhaufe, um Euer Eden-Hall nirgends Wüste. Wir Franzosen bleiben Nachbarn der Deutschen, deren Kopfbild unsere ums Doppelte überwuchs, die aus Miethlingen, wie in Scharnhorsts Zeit aus Krümpfern, sich wieder ein Heer züchten, morgen sich dem schlitzäugigen Lenin, dem Bürgerausroder, Städteverwüster, Zar neusten Schlages, verbrüdern können, deren Acker, Fruchtbau, Gewerbe nicht, wie Frankreichs, zerstampft oder unnutzbar geworden ist. Unsere beste Mannheit liegt unter dem Rasen oder ward verkrüppelt, kalter und heißer Orient weigern uns die Abzahlung der Milliardenschuld, wir müssen mit Kohle knausern, zum Aufbau der Städte und Dörfer fehlen die Hände, Stoffe, Geräthe: und wir sollen in Evangelistenwonne jubeln, wenn im unverheerten Deutschland die Maschinen vor unseren hastig zu laufen anfangen, auf Feld und Tenne, in Schacht, Hütte, Fabrik das Leben erwacht und die Wirthschaft, während unsere noch welk am Spalier der Hoffnung hängt, nebenan schon genest? Wir wären Narren. Wer nur für die eigene Kappe zu sorgen hat, schädigt, wenn er das Opfer foppender Luftspiegelung wird, keinen An-

deren. Der Vormund eines von Heldenthath siechen Volkes muß mit der Möglichkeit schlimmster Entwicklung rechnen. Uns sichert nur der Friedenspakt, der Deutschlands Ohnmacht, militärische und gewerbliche, fest verbürgt. Keine Kolonie noch Marine, eine dürftige, rasch veraltende Handelsflotte: Das ist Abschied von Uebersee und Bündnißfähigkeit. Der Rhein nicht Deutschlands Strom mehr: wieder seine von gallischer Scharfsicht bewachte Grenze. Mit Elsaß-Lothringen verliert das Reich einen großen Theil seines Kalischatzes und achtzig Prozent seines Erzhortes. Mit dem ober-schlesischen Zechenrevier verlöre es die ganze Kohlenmenge, die es bisher ins Ausland liefern konnte. Die Polen, in einem von Krakau bis Danzig gedehnten Staat, vier knappe Schnellzugstunden von Berlin, die Czechen in Rübezahls Schlesierbezirk, Flensburg, am Ende ganz Mittelschleswig, dänisch, der Nordostseekanal internationale Straße, Helgoland unter dem Union Jack oder des Festungswerkes und Torpedohafens beraubt: dann könnte unsere Lunge frei athmen. Und kein Rohstoff noch Zuchtvieh, keine Maschine, ehe wir allen Bedarf gedeckt haben, nach Deutschland. Das muß solche Fabrikatmengen ins Ausland verkaufen, daß der Exportertrag die einem runden Drittel des Volkes unentbehrliche Nahrung bezahlen kann? Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind! Deutschland hat den Krieg erklärt, mit unerträumter Grausamkeit geführt, verloren; wenn es uns nicht von allem tilgbaren Verlust pünktlich entschädigt, wird die Verzinsung unserer Kriegsschuld, gar die Abtragung dieses Hochgebirges unmöglich. Der Boche hätte als Triumphator ganz andere Landbrocken verschlungen. In West Belgien mit der Scheldemündung, Luxemburg, Briey-Longwy, die Kanalküste, Saftstücke von Burgund, Marokko, obendrein, vielleicht, Toulon. Was wir fodern, ist Brosame, vergleicht Ihrs der Völlerei von Brest-Litowsk, die Rußland in einen an Asiens Westgrenze darbenden Mittelstaat 'entranden' wollte."

Amerikas Vormann konnte antworten, in fünf Erdtheilen sei gegen ein bis in den Todestag Unheil zeugendes System der Sühnwille nicht aufgestanden, um mit dessen Gewalt und Tücke selbst dann zu schalten. Die Abrüstpflicht solle Alle binden, nicht Einem, als Strafe, wie dem

von Lues Verseuchten die Klapper, aufgenöthigt werden. Wer den Deutschen die Rohstoffquellen verstopfe, die Kohlenausfuhr, den Weg in lohnenden Welthandel sperre, Der hindere dadurch ihre Entschädigerleistung, treibe sie in Horden, wie Nachbarswuth einst Israels Stämme, in Fremdland, streue die Saat, aus der Marxens, dann Lenins Hoffnung in Garben reifen kann. Sprach Präsident Wilson solche Sätze? Er hat die Einrichtung des Obersten Wirthschaftrathes durchgesetzt, der uns eine erste Zufuhr begrenzter Nahrungsmittelmengen verheißt und durch Oeffnung schmaler Spalte in der Blockademauer die Rückkehr an die Schwelle des Welthandels ermöglicht. Er hat die auch in seiner Heimath häßliche Kriegspropaganda geduldet, weil der Entschluß zu Menschengemetzel nur aus Zornesgluth auflodern kann; und die Bedinge des Waffenstillstandes, weil sie den Kriegsausgang sichern sollen, den Generalen überlassen. Für den Menschheitsfrieden seiner Vision aber, der aus festem Grund himmelan ragen oder im Fall den Planer verschütten, in gellen Weltspott begraben muß, wird er mit der undämpfbaren Inbrunst des Calviners kämpfen. Sonst wäre er nicht zum zweiten Mal nach Paris gekommen, wo der kluge Freund House ihn würdig vertrat; hätte, ehe er an Bord ging, in Boston und New York nicht so schroff die Blindheit alter Gewaltinhaber und deren Scheu vor dem Thor neuer Seelenwelten gerügt. Ob der Grimm der nach Herrschmacht und Raumweitung Giehenden, daheim und draußen der Hohn verkalkten Senatorenhochmuthes ihn befiehlt: er hat die tief überwiegende Mehrheit aller Nationen für sich. (Auch Frankreichs, dessen Geist nicht nur aus Zeitungen und Parlamentsreden spricht und dem ein mit Dämonskraft Begnadeter rasch die Gewißheit einhämmern könnte, daß die Stunde schlug, in der eine Edelmuthswallung ihm alles für seine Zukunft Nothwendige und für Aeonen die dankbar thätige Freundschaft des werdenden Deutschlands zu erobern vermöchte.) Wie höllisch hold auch Locklieder den Wunsch einschmeicheln, dem aus grausam blutigem Dünkel in Eintagsohnmacht gestürzten Feind die Herzkammer aufzubrechen, den Leib auszuwaiden: Präsident Wilson wird vom Firn seines Wollens nicht, in der Staubwolke jauchzender Troßbuben, thalwärts schleichen. Mit

seinem Erdheilsplan reißt eine von Thauwetter gelockerte Lawine ihn vom Gletscher ins Massengrab worttrunkener Weltverbesserer oder die Schwinge des Gedankens hebt ihn in unsterbliche That. Noch dann aber wärs Wahn, die Rettung Deutschlands von ihm, von diesem Einen allein, zu erwarten. Er kann uns nicht so starke Nährsäfte, so viele Kalorien liefern, wie zu Auffütterung des entkräfteten Volkes nöthig wären. Nicht Deutschland nur hungert. Und womit soll es morgen bezahlen, was es braucht? Seine papierne Geldeinheit gilt nicht mehr als der Rubel, den Lenins Drucker täglich in Halbmilliardenhöhe häufen. Auf seine Goldbleibsel hat der Sieger die rauhe Hand gelegt. Kali und Theerfarbstoffe fallen nicht schwer ins Gewicht. Nur mit Arbeit könnten wir zahlen. Und das fleißigste Volk der Erde hat im Winter der Trübsal sich der Arbeit entwöhnt.

Der Landwirthschaft fehlen Menschen und Maschinen, Kohle und Vieh, Düng- und Futtermittel; und aus der Fluth vernunftloser Befehle, Verbote, Richtlinien, die heute die Massenschlachtung von Kühen fordern und morgen wider die Milchnoth Rüffel „verordnen“, wächst ihr keine gedeihliche Frucht. Der Industrie schwindet Rohmaterial und Schmieröl, wird von Woche zu Woche höherer Lohn, bei kürzerer Arbeitszeit, abverlangt, entlaufen Männer und Weiber. Warum nicht? Oberstlieutenant Koeth, der auf anderem schwierigen Posten ungemein bewährte Leiter des Demobilmachungamtes, hat den Fehler (der zu Wirthschaftsverhängniß wurde) gemacht, einen Arbeitslosensold durchzudrücken, der jeden zu Arbeit Unlustigen mit einer Prämie kränzt. Städtische oder ländliche Erdarbeit? Bringt, höchstens, drei, vier Mark mehr ein als bescheinigter Müßiggang; plagst Du, doofes Luder, Dich dafür? Kein dünn zinsender Betrieb kann den Nichtsthuerlohn hoch überbieten; die reichste Gemeinde die Kostenlast nicht lange tragen. Doch die Reichsregierung verlöre den Anhang, wenn sie nur Denen, wie sich gebührt, das Recht auf Spende zuspräche, deren Bedürfniß, weil sie menschenwürdige Arbeit nicht finden konnten, erwiesen ist. Also wird der schwellenden Masse Koeths Tonic weiter gewährt. Ein Arbeitsloser mit Frau und drei Kindern kommt auf vierzehn Mark Taglohn; ein Grenz-

schutzmann in Oberschlesien aufhöhere Kuppe. Wann zerwirbelt ein Lufthauch das Papiergebäude in schmierige Fetzen? Hunderttausende lähmt die Frage. Aus Kriegsbrunst und wildem Abenteuer Heimgejagte können sich, mit zerrütteten Nerven, noch nicht in den Schneckengänge einer Alltagsfronducken. Einem Gekribbel ward Lüge, Gesetzesumgehung, Schiebergemächel, Unterschlagung, Trug aller Art süße Gewohnheit. Alle ängstet die Steuerdrohung und die Voraussicht nahen Vermögensraubes. „Was die Ebertiner uns etwa noch lassen, holt dann der Bolschewik. Pleite sind wir, bis zu Bohlen, Henckel, Thyssen hinauf, ist die ganze Reichslotterwirthschaft ja schon längst.“ Weltuntergangsstimmung. Alle Kunstspelunken, Kinos, Schenkel- und Achselhaarparaden zu Gipfelpreisen ausverkauft, alle Tanzsäle, öffentliche und private, Tanzbuden überfüllt. Durch die pariser Presse stöhnt die Klage der Kaffeehausbesitzer. „An Tango-Thee und ähnlichen Unfug, der Berlin schändet, denken wir nicht; unsere Orchester könnte man, zu anständiger Unterhaltungsmusik, jetzt doch wieder gestatten.“ Nein. „In Trauer ehrt Frankreich die für seine Größe gefallenen Söhne.“ Der Sieger. Vor dessen Auge schwänzelt der Besiegte in flink eingedrilltem Fuchstritt; wetzt sich am undicht umflorten Leib einer nach Lohn Geilen in Hitze. Aus dem weimarischen „Fürstenkeller“ flammt ein Tanzverbot auf. „Die saufen ja selbst bis ins Morgengrau und setzen sich ohne Gewissenspein an jeden von Speisepomp ächzenden Tisch. Manchen Gewaltigen sahen, drüben und hier, sogar Ausländer tief im Thran. Diese Burgunder-Kumpanei, die Trier ausgiebig mit Trankordres belegen ließ, predigt uns den ‚Ernst der Zeit‘? Fensterladen zu, verstärkte Wache: und weiter!“ Spielklubs sprießen, wie nach warmem Regen Pfefferlinge, und funkeln in monegassischer Pracht. Marmor, Kristalkassetten, Seidensammet, alte Spitzen, Gobelins, die Platten der kunstvoll geschnitzten Spieltische in smaragdgrünes Tuch gekleidet, dicke Perserteppiche, drüber was Seidiges, Schlaf-, Bade-, Toilette-Zimmer, Küchen, wo vier Geschniegelte in Schneeweiß mit Kupferbatterien vornehm manövriren, Speisekammern und Keller wie in üppigem Friedenssommer. Ein Dutzend, mindestens, solcher Prunkhöllen ist im jungen Jahr aufgeklafft. Jeder Zünftige kennt

Ort und Losung. Hier ist für Grenzschutz gesorgt. „Saht Ihr den Stahlhelm schimmern? Alles tip-top. Aufruhr in Centrum und Osten? Is jetzt ja immer was los. Bestialische Ausschreitungen? Kein Wunder nach so 'nem Krieg; wer hat sies denn gelehrt? Thatsache, daß der Abfütter-Minister fürs Reichsinnere sich, während der Verfassungsrede im weimarer Nationatheater, unter operativer Leitung seiner Frau Gemahlin, filmen ließ; nee: richtig in der ‚historischen‘ Sitzung. Daß ein Stammes- und eben so preußischer Amtsgenosse, so laut wie sonst ein Hirsch nur nach Wasser, nach dem Salonwagen, auf dem Bahnsteig nämlich, schrie. Noch unverbürgt, daß die Wilhelmstraße republikanisirt, in Neue Landsbergerstraße, nach dem in ihr mit leiser Allmacht waltenden Willen, umgetauft wird und daß außer den Bethmannstützen David und Adolf Müller, die, als Rundreisetelamonen deutscher Unschuldpolitik, die Versailler entzücken werden, auch Kapitän Boy-Ed und Verlagsdirektor Bernhard in die Friedensdelegation eintreten. Blech. Her! Bridge zu 'ner Mark; mal was Harmloses. Noske Diktator? Famos. Der schafft's. Hast den blutrünstigen Gorilla plakatirt gesehen? Das Wirksamste, was gegen die Spartakisten lancirt worden ist. Wer uns diese Bande entmenschter Räuber vom Hals hält . . .“

Deren Gewalt breitet sich, dennoch, rasch; streckt in Finsterniß sich über schwanke und feste Seelen. Weil nur diese allzu schrill Vervehmten noch vom Feuer eines nicht vergeisteten Gedankens zu glühen, nur sie in Bereitschaft zu völliger Wesenshingabe an eine Sache, ein Geistesding scheinen; und weil jede verfaulenzte oder verlüdernde Stunde tiefer den Glauben einrammt, erst Kommunismus könne, wie in Urzeit Chaos die Nacht, den Tag neuer Menschheit gebären. Wahrt diese Lösung des Räthsels vor Sphinxzahn und Abgrund? Sie schleunigt die Lebensgefahr. Das Pfropfreis aus Rußland kann in dem deutschen Stamm den Saft nicht veredeln. Der quillt lenzfrisch erst aus genesener Wurzel. Noch ist sie, vom Gift der Kaiserei und der Kriegslüge, krank. Und die von Sozialisirung in Standrecht taumelnden Machtschmarotzer gründen auf diese Krankheit ihr letztes Hoffen. „Uns faßt Keiner mehr an; wir sind verseucht.“ So schnauzt, so winselt der Wille zu Trug. Doch Wahrheit wird hell.

DER SPIEGEL

**Beiträge zur sittlichen und
künstlerischen
Kultur**

herausgegeben
von

ROBERT PRECHTL

Heft Nr. 1: Selbstbesinnung

Heft Nr. 2/3: Das Problem Preußen

Mitarbeiter des zweiten Heftes sind:

Robert Friedländer

Oskar Müller

Dr. Hugo Preuß

Prof. Dr. Hans Delbrück

Prof. Dr. Vogel

Annaliese Schmidt

Dr. Friedrich Freund

Woldemar Grumbkow

Dr. C. H. Becker

v. Oppeln-Bronikowski

Preis eines Heftes M. 1.—

Im Abonnement 12 Hefte M. 10.—, 24 Hefte M. 20.—

Flugblätter des Spiegels

Flugblatt Nr. 1: Jokischs Testament. 30 Pfg.

Flugblatt Nr. 2: Das Verbrechen des Streiks. 30 Pfg.

Flugblatt Nr. 3/4: Wissenschaftliche Demagogie

(Offener Brief an Herrn)
Professor Ballod 70 Pfg.

BESTELLUNGEN:

Durch alle Buchhandlungen oder direkt beim
Spiegel-Verlag, Charlottenburg 2, Kantstraße 6

MITARBEITER:

An die Schriftlfg. des Spiegel, Berlin W 8, Behrenstr. 7

Brillanten Juwelen, Perlen, Smaragde
und Perlschnüre
kauft zu hohen Preisen
M. Spitz, BERLIN, Friedrichstraße 91/92
zwischen Mittel- und Dorothenstraße

Viktoria - Café ★ Diele

Unter den Linden, Ecke Friedrichstraße
Täglich große Konzerte Treffpunkt der Fremden

Pfund-Anleihen

An- u. Verkauf von
Stücken u. Kupons

Argentinier, Brasilianer, Chilenen, Chinesen, Rumänen, Russen u. a.

E. CALMANN, HAMBURG

Angloval gegen nervöse Schlaflosigkeit
nur aus pflanzlichen Bestandteilen
Gen.-Depot: Hohenzollern-Apotheke, Berlin W 10, Königin-Augustastr. 50

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =
Gegenüber dem Haupt-
Das Vollendetste eines modernen Hotels. bahnhof, linker Ausgang.

Taubenschloß **Neuestes Gesellschafts-
restaurant mit Bar**
Gute Küche
BERLIN W, Taubenstr. 18

Immanuel Kant Sein Leben und seine Lehre
volkstümlich dargestellt
von Dr. v. Isenackmann. — M. 3.60 portofrei.
Bons Buchhandlung, Königsberg i. Pr.

Preußische Pfandbrief-Bank. Die Generalversammlung genehmigte die Jahresabschlüsse, beschloß, wie vorgeschlagen, die Verteilung von $7\frac{1}{2}\%$ Dividende, die mit M. 112,50 für jede Aktie an der Kasse der Bank sofort zahlbar ist, und erteilte die Entlastung an Aufsichtsrat und Vorstand. Die nach dem Turnus ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrates Geheimer Oberfinanzrat Waldemar Mueller, Geheimer Regierungsrat Richard Witting, Franz Urbig, Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft, Jean Andraee, Direktor der Bank für Handel und Industrie, Gustav Pilster, Direktor der Commerz- und Disconto-Bank, wurden wiedergewählt.

Da die meisten der bei uns inserierenden Firmen auch in anderen Zeitungen Anzeigen erscheinen lassen, so bitten wir unsere Leser, sich doch bei Bestellungen auf die „Zukunft“ zu berufen.

Vom Büchermarkt

„Das Neue Europa.“ Internationale Monatsschrift. Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich. Jahresabonnement Fr 10.—

Die unermüdete Vorkämpferin für europäische Völkerverständigung, die Zürcher Monatsrevue „Das Neue Europa“ (Chefredakteur Dr. Paul Cohn), beginnt mit dem vorliegenden Januar-Februar-Doppelheft den fünften Jahrgang ihres Erscheinens. An der Spitze der langen Reihe ihrer Aufsätze bringt die stets interessante Revue diesmal einen programmatischen Artikel „Der Weg in die Zukunft“ aus der Feder des Berliner Philosophen Dr. Arthur Liebert. In tiefeschürfenden Gedankengängen, vorsichtig tastend, versucht Liebert von dem geheimnisvollen Antlitz der Zukunft den Schleier ein wenig zu lüften, wobei er auf eine auffallende Analogie zwischen unserer Zeit und dem 18. Jahrhundert hinweist. Ein anderes brennend aktuelles Problem, das mehr auf volkswirtschaftlichem Gebiete liegt, schneidet Dr. Hülsse in einem Aufsatz über die „Diktatur des Proletariats“ an und führt seine Kritik des sozialistischen Zukunftsstaates sehr sachlich und folgerichtig durch. Der Präsident des deutschen Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann behandelt das zeitgemäße Thema einer internationalen Arbeitsgesetzgebung, während K. W. Fritsch die Summe der traurigen Ergebnisse zieht, die der Krieg für den Mittelstand zeitigte. Es ist nicht möglich, auf diesem knappen Raum all die bedeutungsvollen Arbeiten, die dieses Doppelheft enthält, auch nur anzuführen. Sie alle zeugen von dem ernstesten Willen dieser Revue, für ein neues Europa den Weg zu bahnen.

Preußische Pfandbrief-Bank, Berlin

Bilanz für den 31. Dezember 1918.

Aktiva		M.	pf
Hypothesen, davon M. 2029640 freie		339 74978	37
Kommunal-Darlehen		109866644	23
Kleinbahnen-Darlehen		7044923	64
Bestand eigener Emissionspapiere		1378352	50
Kassen-Bestand		1378755	64
Anlage in inländischen Staatsanleihen		15732557	—
Guthaben bei Banken und kommunalen Kassen		10827469	30
Bestand an Kupons, Sorten und Schecks		64905	—
Debitoren		4539732	20
Zinsen u. Verwaltungsk.-Beitr. 4 Vierteljahr 1918		4170200	30
Zinsen u. Verwaltungsk.-Beitr. rückständig		452866	17
Bankgebäude Voßstr. 1		1500000	—
Inventar		100	—
		496931484	35
Passiva		M.	pf
Aktien-Kapital		24000000	—
Kapital-Reserve		4024954	95
Sonst. Reserven ohne diesjähr. Zuweisungen von M. 1174559		9649410	81
Rückstellung für Kriegsschäden		1327029	76
Jacob Dannenbaum-Stiftung		57286	90
Hypothesen-Pfandbriefe und Zertifikate		337474800	—
Kommunal-Obligationen		102654400	—
Kleinbahnen-Obligationen		4792000	—
Zinsen auf verausgabte Emissionspapiere		5206204	43
Gekündigte noch einzulösende Emissionspapiere		4300	—
Depositen und Kreditoren		4203456	49
Nicht erhobene Dividende		24862	50
Reingewinn		3512778	51
		496931484	35

Preußische Pfandbrief-Bank
Gortan, Zimmermann, Dannenbaum.

Moritz Lederer

Der Schrei nach Wahrheit

meine zweite Revolutionsrede.

Der Eintflut Ende

Zweite Auflage.

Preis je eine Mark.

Statt Revolution wurde Evolution und Reaktion; nur eine geistige Revolution bringt die neue Menschheitsordnung; diese gilt es vorzubereiten.

Durch den Buchhandel oder den Verlag „Der Revolutionär“ in Mannheim zu beziehen.

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88
TELEPHON: Mittelstr. 57—59
Zentrum 4086 **KRZIWANEK**
Pilsner Urquell ——— **Weltberühmte Küche**

RHEINISCHE HANDELSGESELLSCHAFT

m. b. H.

Düsseldorf 23**An- und Verkauf von Effekten**

Spezialität: Textilwerte

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432. Telegramm-Adresse: Velox.

*Die
Leipziger
Frühjahrs-Mustermesse*

findet in diesem Jahre statt

vom 27. April bis 3. Mai 1919

*Anmeldungen von Ausstellern und
Einkäufern sind zu richten an das*

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig



FLUGSCHRIFTEN DES BUNDES NEUES VATERLAND



Nr. 1

VON BEERFELDE, HAUPTMANN A. D.

MICHEL WACH AUF!

EINE NOTWENDIGE RICHTIGSTELLUNG DES DEUTSCHEN WEISSBUCHES

Nr. 2 PROF. DR. W. SCHÜCKING, DR. HELENE STÖCKER, DR. ELISABETH ROTTEN

DURCH ZUM RECHTSFRIEDEN.

Ein Appell an das Weltgewissen.

Nr. 3

O. LEHMANN-RUSSBÖLDT

WARUM ERFOLGTE DER ZUSAMMEN- BRUCH AN DER WESTFRONT?

MIT EINER DEM GENERAL LUDENDORFF EINSTMALS OBERMITTELTEN
DENKSCHRIFT EINES DEUTSCHEN LANDSTURMMANNES

Nr. 4

KARL KAUTSKY

DIE WURZELN DER POLITIK WILSONS.

Nr. 5

DR. E. J. GUMBEL

VIER JAHRE LÜGE.

Nr. 6

HANS PAASCHE, KAPITÄNLEUTNANT A. D.

MEINE MITSCHULD AM WELTKRIEGE.

Nr. 7/8

FÜRST LICHNOWSKY

MEINE LONDONER MISSION 1912-1914

UND EINGABE AN DAS PREUSSISCHE HERRENHAUS

(2 M.)

Nr. 9

DR. WALTHER BORGIS

DER VÖLKERBUND.

SEINE KULTUR- UND WIRTSCHAFTSAUFGABEN

Nr. 10

DR. MAGNUS HIRSCHFELD

VERSTAATLICHUNG DES GESUNDHEITSWESENS.

PREIS JEDER NUMMER 1 MARK

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder unter Postberechnung (pro Band 5 Pf.) durch

VERLAG NEUES VATERLAND

POSTSCHECKKONTO:
BERLIN N. O. 50 381

E. BERGER & CO. BERLIN W. 62

KURFÜRSTEN-
STRASSE NR. 125

T. S.

EIN KRIEGS-KUNSTWERK

Krieg

Allen Völkern gewidmet
von Willibald Krain

Sieben Blätter in Mappe ∴ ∴ ∴ Preis 7 Mark

Die sieben Blätter — »allen Völkern gewidmet« — gliedern sich in eine historische Folge der Kriegsgeschichte: Vorgeschichte, Niederbruch des Geschickes, die Katastrophe, das Ende.

Die Bilder selbst wirken als machtvolle Bekenntnisse und aus dem Innersten qualvoll geborene Visionen. Aus greller Phantasie und unerbittlicher Denkkraft geernt, in der Empfindungswucht wesensverwandt dem Charakter Geigers und Kubins, ist Krain offensichtlich bemüht, Massenwirkung zu erzwingen. So erreicht er einen Stil von monumentaler Plastik, lärmend eindringlicher Gebärde und der zwingenden Gewalt lauter, packender, unvergßlicher Plakate.

Müßten solche Bilder nicht wie cherne Gesetzestafeln warnend blicken von den Wänden der Regierungssäle, der Volkshäuser, ja, der Schulen? —

—□—

K. B. (Vorwärts, Berlin.)

In jeder Buch- und Kunsthandlung erhältlich
Verlag: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI in Zürich

Aleinnige Anzeigen- „Die Zukunft“ durch **Max Kirstein** Berlin SW. 68, Markgrafstr. 59.
Annahme der **Wochenschrift** durch **Max Kirstein** Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,50 Mk., auf Vorzugsseiten 2,00 Mk.

Die Detektei
Grützmacher & Müller

Gründer:
Herr Kol. Helm Kornhäuser
Egon Grützmacher

Berlin, SW 68. ♦ Friedrichstr. 208

Der Revolutionär

Herausgeber: Moritz Lederer.

Der Revolutionär kämpft gegen die Opportunitätskultur.
Der Revolutionär kämpft gegen Lüge und Korruption.
Der Revolutionär kämpft für den Staat der Menschlichkeit.
Der Revolutionär bereitet die Revolution des Geistes vor.

„Der Revolutionär“ ist die Wochenschrift der Aufrechten.

Einzelhefte: 80 Pfg. Abonnement: Vierteljährlich Mt. 9,—.

Verlag „Der Revolutionär“ in Mannheim
Augusta-Anlage 9.

Zeppeline, Maybach-Motoren und Persius.

In der durch den Straßenhandel verbreiteten Broschüre: „Tirpitz, der Totengräber der deutschen Flotte“ sucht Kapitän a. D. Persius die Erfolglosigkeit der Luftschiffahrt zu beweisen und schiebt die Ursache der technischen Unvollkommenheit der Zeppeline, insbesondere ihrer Motoren zu; er richtet Angriffe gegen das Werk des Grafen Zeppelin und gegen den Maybach-Motorenbau G. m. b. H., Friedrichshafen. Persius schöpft aus trüben Quellen, das ihm zugetragene Material ist falsch. Dazu einige Beispiele:

Was sagt Persius?

1. „Die Erfolge unserer Luftschiffe im Kriege waren militärisch sehr gering.“ „Man darf jedoch sagen, daß die Luftschiffe sehr häufig erst infolge Mangels genügender Bewegungsfähigkeit in den Bereich der feindlichen Waffen gerieten.“
2. „Technische Unvollkommenheit der Konstruktion, besonders auch der Motoren, war die eigentliche Ursache (der Einstellung der Luftschiffahrt) . . .“
3. „Immerhin bleibt eine außerordentlich hohe Zahl von Fällen übrig, bei denen feststeht, daß lediglich die Schuld an der mangelhaften Beschaffenheit der Motoren lag . . .“

Tatsachen dagegen:

Eine einzige Meldung von „L 11“ hat die gesamte deutsche Flotte vor sicherem Untergang bewahrt!

„L 69“ wurde auf der Fahrt nach Deutsch-Ostafrika mit Aerzten, Arzneimitteln und Munition (insgesamt rund 15t Beförderungsgut) über Cartum wegen angeblicher Gefangenschaft der Schutztruppe zurückgerufen und landete ohne Zwischenlandung nach 93stündiger Fahrt mit Betriebsstoffen für weitere drei Tage vollkommen betriebsfertig im Ausgangshafen an. Zurückgelegte Strecke über 7000 km!

Ununterbrochene tagelange Aufklärungsfahrten auf See, davon eine über 100 Stunden.

Einige amtliche Berichte der Kommandos der Fliegerverbände über Maybach-Motoren:

Kof. 3: „260 P. S. Maybach-Motor hat sich während seiner zweimonatigen Betriebsdauer auf allen Flügen und in allen Höhen bewährt!“

Kof. 6: „260 P. S. Maybach-Motor auf das glänzendste bewährt, so daß er nicht genug gelobt werden kann.“

Kof. 4: „260 P. S. Maybach-Motor hat sich in jeder Beziehung hervorragend bewährt.“

Was sagt der Feind?

Eine französische Stimme: La Croix, Paris, 26. August 1918:

„Le 300 hp Maybach serait plus simple et plus régulier que le 260 hp . . .“
(einer anderen Firma).

Eine englische Stimme: „Aeronautics“ vom 28. August 1918 (Übers.):

„Gegenüber allen feindlichen Motorbauarten ist die Arbeit zweifellos sehr viel vollkommener . . .“

NB. Es handelt sich hierbei um denselben Motor, der in letzter Zeit im Luftschiff verwendet wurde.

Front und Feind sagen die Wahrheit!

Persius wird schlagend widerlegt in der soeben erschienenen Broschüre „Zeppeline, Maybach-Motoren und Persius“ von Colman, Generaldirektor des Luftschiffbau Zeppelin, und Carl Maybach, Direktor der Maybach-Motorenbau G. m. b. H., Friedrichshafen.

Zu beziehen zum Preise von 20 Pfennig durch den
Verlag Wilhelm Borngräber, Berlin W, Prinzregentenstr. 63,
bei allen Buchhandlungen, in allen Zeitungs-Kiosken u. Bahnhofsbuchhandlungen.